

Perry Rhodan-Roman Nr. 1437 von Marianne Sydow

Der Weg nach Bentu-Karapau

Kartanin unter sich – eine lebende Legende kehrt heim

Die Galaktiker, die aus Tarkan zurückkehrten, haben sich aufgrund der Effekte eines Stasisfelds bei ihrer Heimreise um fast sieben Jahrhunderte verspätet. Doch schwerer noch als der Umstand, daß man ins Jahr 1143 NGZ zurückkehrt, statt ins Jahr 448, wiegt die Tatsache, daß die Menschheitsgalaxis vom Rest des Universums durch eine Barriere total abgeschottet ist. Viele Raumfahrer, die im Lauf der Zeit diese Barriere zu überwinden versuchten, sind daran kläglich gescheitert - und unseren Tarkan-Rückkehrern ergeht es im Grunde nicht anders. Perry Rhodan und Co. haben jedoch nach ihrer Begegnung mit Roi Dantons Freihändlern, der Gefangennahme eines Cantaro und der Beschäftigung mit dem von Waringer entwickelten Pulswandler allen Grund dazu, den sogenannten Chronopuls-Wall, der sie von der Heimat trennt, erneut anzugehen.

Im Februar 1144 NGZ startet schließlich das Unternehmen. Die CIMARRON und die BLUEJAY fliegen los, um mit Hilfe des Pulswandlers die Barriere zu durchstoßen und in die Galaxis einzudringen.

Kurz davor begibt sich Dao-Lin-H'ay, die Kartanin, die nach der geglückten Rückführung des Bruchstücks der NARGA SANT bei ihrem Volk längst zu einer lebenden Legende geworden ist, auf eine neue gefährliche Suche. Das zeigt der WEG NACH BENTU-KARAPAU...

1.

»Ruhig, ganz ruhig. Nicht aufregen, das würde dir nur schaden. Es wird alles wieder in Ordnung kommen!«

Was sollte wieder in Ordnung kommen?
Was war überhaupt los?

»Du bist verletzt. Du darfst fürs erste nicht sprechen. Aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Wir sind auf dem Weg nach Bentu-Karapau. Wenn wir dort ankommen, wirst du das Gröbste bereits überstanden haben.«

Unterwegs nach Bentu-Karapau? Aber womit - und warum?

»Wir konnten die NARGA SANT im letzten Augenblick mit dem Beiboot verlassen. Sar-Teh hat dich aus dem Wartungsschacht gezogen und an Bord geschleppt. Du verdankst ihm dein Leben.«

Wartungsschacht?
NARGA SANT?

Ganz allmählich kam ihm die Erinnerung an einen engen, schnurgeraden Korridor. Er rannte, die Waffe in der Hand. Vor ihm war eine Gestalt - eine Kartanin. Sie floh. Er wollte sie töten. Aber warum schoß er dann nicht auf sie?

Ein anderes Bild drängte sich dazwischen: Eine plötzlich emporschließende Hand. Messerscharfe Krallen zuckten ihm entgegen, fuhren ihm über das Gesicht. Und dahinter sah er funkelnende, gelbe Augen.

Dao-Lin-H'ay!

Diese verdammte Kartanin! Ihr hatte er das alles zu verdanken!

Er war ihr gefolgt, als sie in die kümmerliche, provisorisch zusammengeschusterte Zentrale der

NARGA SANT gerannt war, um ihren Hilferuf abzusetzen. Ihren Begleiter hatten Feng-Lus Soldaten erwischt, aber Dao-Lin-H'ay selbst war in einen Wartungsschacht entkommen. Sar-Teh war schon am Einstieg gewesen, wollte hinter ihr her. Feng-Lu hatte ihn zur Seite geschleudert.

Dao-Lin-H'ay gehörte ihm. Er würde mit ihr abrechnen, höchst persönlich, und wenn er mit ihr fertig war...

Nein, er hatte nicht geschossen. So leicht wollte er sie nicht davonkommen lassen. Auf seinem Gesicht brannten die tiefen Kratzer, die sie ihm beigebracht hatte, und in seiner Seele loderte der Haß.

Und dann war sie vor seinen Augen durch einen Ausstieg gehechted, und plötzlich hatte es gekracht. Die Wände hatten sich ihm entgegengeschoben. Ein greller Schmerz - und dann gar nichts mehr.

Seltsam, daß er noch lebte! Mit diesem Gedanken schließt er ein.

*

Vier Tage später.

Die CHANG'HAR durcheilte die Galaxis Ardustaa. Es war kein ganz ungefährlicher Flug. Auch der Trimaran hatte einiges abbekommen, und seine Blessuren ließen sich nicht so leicht heilen wie die gebrochenen Knochen des Großadmirals. Außerdem waren die Kartanin nach ihrem jüngsten Erfolg zudringlich und aggressiv wie wildgewordene Insekten. Sie hatten die CHANG'HAR verfolgt und gejagt, und fast hätten sie sie erwischt.

Feng-Lu bekam von all dem nicht allzuviel mit. Die Ärzte hatten ihm einen heilsamen Dauerschlaf verordnet und

Dia Hauptpersonen des Romans:
Dao-Lin-H'ay - Eine lebende Legende unter den Kartanin.
Ge-Liang-P'uo - Dao-LJns Begleiterin und Vertraute.
Feng-Lu - Ein Karaponide sinnt auf Rache.
Fio-Ghel-Sh'ou - Kommandantin von Vaarjadin.
Loi-Scrom und **Sisa-Vart** - Zwei Doppelagenten.

ließen ihn nur ab und zu für kurze Zeit erwachen. Dann war er bei so grauenhaft schlechter Laune, daß die Verabreichung der nächsten Schlafmitteldosis schon fast ein Akt der Notwehr war.

»Er ist nicht ansprechbar!« teilte man Sar-Teh zweimal täglich mit. »Gib ihm noch etwas Zeit!«

Wäre es nach Sar-Teh gegangen, so hätte es für die nächsten fünfzig bis sechzig Jahre dabei bleiben können. Er fragte zwar pflichtschuldig nach dem Befinden seines Kommandanten und gab sich sogar ungeduldig, wenn man ihn auf den nächsten Tag vertröstete, aber er tat das nur, um das Gesicht zu wahren. Er war sich ziemlich sicher, daß die Ärzte das auch ganz genau wußten.

Aber am vierten Tag - früher als die Ärzte es geplant hatten - war die Schonzeit für sie und Sar-Teh abgelaufen. Feng-Lu lehnte es vehement ab, sich noch mehr Schlafmittel geben zu lassen, und verlangte statt dessen nach seinem Adjutanten und einem ausführlichen Bericht.

Sar-Teh sah sich in der Kommandozentrale der CHANG'HAR um und stellte zu seinem großen Bedauern fest, daß es zur Zeit nichts, aber auch wirklich gar nichts gab, was ihn wenigstens noch für ein paar Stunden an diesem Ort hätte festhalten können. Kein kartanisches und auch kein anderes Schiff war in der Ortung, nichts, was sich zu einer Bedrohung für die CHANG'HAR hätte auswachsen können - nicht einmal ein hübscher kleiner Strahlensturm. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als dem Ruf seines Vorgesetzten zu folgen.

Nun denn! dachte er grimmig und strich sich sorgfältig den Bart zurecht. *Er kann mir schließlich nicht den Kopf abreißen.*

Feng-Lu sah in der Tat nicht so aus, als dränge es ihn zu derartigen Taten. Er hockte in einem Sessel und war bemerkenswert still. Sein Kopf war von Verbänden umhüllt, die auch das Gesicht vollständig verbargen.

Natürlich kannte die kartanische

Medizin weitaus modernere Heilmethoden für Wunden, wie Feng-Lu sie davongetragen hatte, aber der Großadmiral legte großen Wert darauf, die Spuren seiner Kämpfe als deutlich sichtbare Narben mit sich herumzutragen. Er verachtete putzsüchtige Leute. Narben galten ihm - wie er mitunter zu behaupten pflegte - sogar mehr als Auszeichnungen und Belohnungen, es sei denn, daß Kaiser Thoy-P'ang ihm diese persönlich überreichte.

Für alle Fälle hatte Feng-Lu beizeiten dafür gesorgt, daß alle in Ardustaa stationierten karaponischen Ärzte über diesen Punkt informiert waren, damit sie ihm nicht etwa aus purem Diensteifer mit ihren narbentötenden Mittelchen auf den Pelz rückten.

Sar-Teh dachte mit einem etwas mulmigen Gefühl in der Magengegend an die Flucht aus der NARGA SANT zurück. Feng-Lu war nicht bei Bewußtsein gewesen, hatte den Ärzten also auch keine Anweisungen mehr geben können, und Sar-Teh hatte zu diesem Zeitpunkt auch an andere Dinge zu denken gehabt.

Diese Verbände über dem Gesicht...

»Ich warte!«

Die Stimme klang dumpf unter den Bandagen hervor und erinnerte an das gereizte Knurren eines Raubtiers.

Es ist nicht meine Sache! sagte Sar-Teh in Gedanken zu sich selbst. *Und es ist auch nicht die Schuld der Ärzte. Er hat es sich selbst zuzuschreiben!*

»Wir haben vier Schiffe verloren«, begann er mit dem Mut der Verzweiflung. »Von den Leuten, die sich zum Zeitpunkt des Angriffs in der NARGA SANT befanden, sind nur achtzehn mit einem Beiboot entkommen. Alle anderen sind tot oder gefangen.«

»Ich habe gehört, daß du es warst, der mich aus der NARGA SANT herausgeholt hat«, knurrte Feng-Lu. »Nicht, daß ich undankbar wäre, aber wenn dir genug Zeit blieb, um mich aus diesem Schacht zu holen und zum Boot zu schleppen - hatten sich dann nicht noch mehr Leute in

Sicherheit bringen können?«

»Leider nicht. Derselbe Treffer, der dich fast das Leben gekostet hätte, hatte mehrere Gänge eingedrückt. Wir waren abgeschnitten. Das war in anderer Hinsicht unsere Rettung, denn die Kartanin konnten nicht an uns heran.«

Er verzichtete darauf, zu erwähnen, daß es ein karaponisches Schiff gewesen war, das den verhängnisvollen Schuß abgefeuert hatte. Es spielte ohnehin keine Rolle mehr, denn das Schiff war wenige Sekunden später vernichtet worden.

»Ihr seid geflohen, ohne zu kämpfen!« sagte Feng-Lu.

»Es war nichts mehr da, womit wir hätten kämpfen können. Selbst die CHANG'HAR war bereits geflohen. Wir können von Glück sagen, daß einer der Funker unseren Notruf hörte. Die CHANG'HAR kehrte um und fischte uns auf. Dabei hätten die Kartanin sie fast zerstört.«

»Die Kartanin!« Feng-Lus Stimme bekam einen bösen, fauchenden Klang. »Sie werden für diese Frechheit bezahlen! Wie konnten sie so schnell zur Stelle sein?«

»Sie waren offenbar schon in der Nähe, bevor Dao-Lin-H'ay den Notruf sendete.«

O verdammt! Feng-Lus Adjutant stockte und biß sich vor Schreck auf die Zunge. Er hatte sich fest vorgenommen, auf keinen Fall diesen Namen auszusprechen. Dao-Lin-H'ay - schon an Bord der NARGA SANT war das ein Reizwort allererster Güte für den Kommandanten gewesen.

Aber Feng-Lu brütete unter seinen Verbänden düster vor sich hin und gab keinen Laut von sich.

»Wahrscheinlich haben sie nur darauf gewartet, daß ein solcher Hilferuf an sie erging«, fuhr Sar-Teh behutsam fort. Er fühlte sich, als balanciere er auf rohen Eiern. »Die Auswertung aller Daten weist darauf hin, daß die Kartanin bis zu diesem Augenblick selbst nicht wußten, woran sie waren. Sie scheinen das Schiff erst dann erkannt zu haben, als dessen Name genannt wurde.«

»Unsinn!« knurrte Feng-Lu dumpf. »Ein so riesiges Schiff vergißt man nicht!«

»Das kommt darauf an, wie lange es unterwegs war. *Dieses* Schiff hat offenbar wirklich eine sehr lange Reise hinter sich. Wir haben ein paar Funksprüche der Kartanin aufgefangen. Die Rückkehr der NARGA SANT hat ungeheures Aufsehen erregt, aber noch aufgeregter war man wegen dieser Kartanin - du weißt, wen ich meine.«

Feng-Lu brummte etwas Unverständliches in seinen Bandagen.

»Sie ist eine Berühmtheit!« sagte Sar-Teh. »Sie verließ Ardustaa vor rund siebenhundert Jahren...«

»Was?«

Sar-Teh lächelte insgeheim. Das hatte offenbar gesessen.

»Vor siebenhundert Jahren«, wiederholte er beinahe sanft. »Es klingt unglaublich, aber...«

»Es ist eine lächerliche Lüge!« fauchte Feng-Lu. »Und auf so etwas fällst du herein? Siebenhundert Jahre — du hast sie doch gesehen. Hat sie auf dich den Eindruck gemacht, eine wandelnde Mumie zu sein?«

»Die Kartanin scheinen auch gewisse Schwierigkeiten zu haben, es sich zu erklären«, gab Sar-Teh bereitwillig zu. »Sie sprechen ganz unverblümt von einem Wunder. Immerhin war diese - du weißt schon - seit jeher eine sehr ungewöhnliche Kartanin. Man hat ihr sogar das Amt der Höchsten Frau angeboten.«

Feng-Lu schwieg.

»Sie soll abgelehnt haben«, sagte Sar-Teh nüchtern, als der Großadmiral auch nach einer längeren Wartezeit keine Anstalten traf, irgendeine Frage zu stellen.

»Interessiert mich nicht«, behauptete Feng-Lu, aber es klang nicht sehr überzeugend. »Was ist mit der Perle Moto?«

Das war die Frage, vor der Sar-Teh sich am meisten gefürchtet hatte.

»Ich weiß es nicht«, sagte er vorsichtig. »Die Kartanin haben die Perle Moto bisher nur im Zusammenhang mit unserer

Aktion in der NARGA SANT erwähnt. Vielleicht...« Er zögerte, fuhr dann aber mutig fort: »Vielleicht wissen sie wirklich nichts darüber.«

Man hörte ihm an, daß ihm dieses Geständnis nur sehr schwer über die Lippen kam - verständlich nach allem, was geschehen war.

Wenn man daran dachte, wie hoffnungsvoll dieses Unternehmen begonnen hatte...

*

Ein großes Schiff wird aus Hangay kommen.

So hatte die Botschaft gelautet, und der Großadmiral des Kaisers von Karapon hatte seither voller Ungeduld auf dieses große Schiff gewartet. Wenn es kam, dann sollte es gegen die Kartanin eingesetzt werden. Der bloße Anblick dieses gewaltigen Flugkörpers sollte ausreichend sein - so sagte man -, um die Bewohner von Ardustaar in Furcht und Schrecken zu versetzen. Fügte man noch ein paar kleine Demonstrationen der Feuerkraft dieses Schiffes hinzu, dann würde Kartan keine andere Wahl mehr sehen, als sich zu beugen.

Ohne Kampf, ohne unnötige Zerstörungen würde man dann dieses Sternenreich übernehmen. Kaiser Thoy-P'ang legte keinen Wert darauf, über zerstörte Welten zu herrschen, deren Bewohner sich kaum selbst behelfen, geschweige denn die erwarteten saftigen Tribute zahlen konnten.

Natürlich hatte Feng-Lu schon vorher von diesen Plänen gewußt, aber er hatte den Zeitpunkt nicht gekannt, zu dem das Schiff eintreffen sollte. Nun aber hatte man ihm Daten genannt, und so hatte Feng-Lu einigen von seinen Kundschaftern befohlen, daß sie nach dem großen Schiff Ausschau halten sollten.

Und es war ein großes Schiff gekommen, wahrhaftig! Nur war es leider das falsche gewesen.

Einer von Feng-Lus Trimaranen hatte diesen Riesen entdeckt, als er in die Galaxis Ardustaar einflog, und die Karaponiden hatten geglaubt, daß dies das Schiff sei. Sie hatten Feng-Lu benachrichtigt, und der war auch prompt losgerast, um das Kommando über seine neuen Truppen zu übernehmen und alles in die Wege zu leiten, was nun erforderlich war.

Und dann hatte das Schiff angefangen zu funkeln.

Ende des Traumes.

Feng-Lu dachte nicht mehr an diesen Augenblick zurück. Es war eine furchtbare Ernüchterung gewesen. Keine karaponischen Truppen waren an Bord, keine Würdenträger, die nur darauf warteten, den kaiserlichen Großadmiral zu begrüßen. Der riesige Kasten war ein Wrack - oder sah es vielleicht nur so aus?

Irgend etwas kam Feng-Lu bei dieser ganzen Angelegenheit seltsam vor.

Dieses merkwürdige Ding, das da vor seinen Augen durch den Weltraum schwebte, war wirklich gigantisch. Noch größer konnte selbst das erwartete Riesenschiff nicht sein - oder zumindest konnte Feng-Lu sich das nicht vorstellen.

Vielleicht war das alles nur Tarnung?

Ein ungeheuerlicher Verdacht stieg in ihm auf.

Man hatte ihm die Perle Moto anvertraut, und die Perle Moto war - so lautete eine der Theorien, die zu diesem Themenkreis unter den kaiserlichen Wissenschaftlern die Runde machten - nur ein Bruchstück von einem weit größeren Objekt. Durch dieselbe Perle Moto sollte der »Erwerb« des neuen Superschlachtschiffs möglich werden. Dieses Superschlachtschiff sollte unter anderem zur Unterwerfung der Kartanin dienen.

Und nun kam dieses merkwürdige Ding angeschippert, ausgerechnet jetzt, und allem Anschein nach mit einer kartanischen Besatzung an Bord.

Hatten vielleicht auch die Kartanin ihre Perle Moto? Vielleicht ein weiteres

Bruchstück jenes Kleinods, für das Feng-Lu dem Kaiser von Karapon gegenüber mit seinem Leben zu bürgen hatte?

So hatte Feng-Lu sich das zurechtgereimt, und dann war ihm plötzlich dieser alte, kurzsichtige Narr eingefallen, dieser...

...wie hieß er noch gleich?

Er hatte sich den Namen von Anfang an nicht merken können, und das lag sicher daran, daß ihm dieser ganze Kerl so zuwider war. Er hatte nie zuvor ein Wesen kennengelernt, das er von Anfang an dermaßen verabscheut hatte - jawohl, verabscheut von den Haarspitzen bis zu den Zehenkrallen hinab.

Doraquun - so hieß er.

Feng-Lu empfand fast so etwas wie Stolz, weil es ihm doch noch eingefallen war.

Doraquun - ein unmöglicher Name für einen Karaponiden, aber der Alte war ja auch nicht als solcher geboren. Ein entfernter Verwandter von Kaiser Thoy-P'ang hatte ihn nach einem kleinen Geplänkel aus einem zerschossenen Sashoy-Raumer gezogen und ihn - quasi infolge einer Verwechslung - mitgenommen, denn er hatte Doraquun auf den ersten Blick für alles mögliche gehalten, nur nicht für einen Sklaven. Doraquun hatte nämlich eine äußerst seltene Färbung: Sein Pelz war goldgelb mit kohlschwarzen Streifen. Thoy-P'angs Neffe hatte bei Doraquuns Anblick automatisch an eine Aufbesserung der kaiserlichen Kasse durch ein saftiges Lösegeld gedacht. Aber Doraquun erwies sich als völlig wertlos. Niemand fand jemals heraus, auf welch verschlungenen Wegen die aristokratischen Streifen auf den Pelz dieses armen Sashoy-Sklaven geraten waren. Doraquun geriet daraufhin in Gefahr, als nutzloser Ballast absevriert zu werden - da entdeckte man an ihm eine Fähigkeit, die den Kaiser der Karaponiden auf Anhieb faszinierte.

Doraquun verstand sich nämlich darauf, einige uralte Pläne zu lesen, die bis dahin noch niemand hatte entziffern können.

Feng-Lu zweifelte nicht an Doraquuns Fähigkeiten, auch nicht an seinem Wert, aber er hatte einen Wutanfall bekommen, als der Gestreifte auf Bentu-Karapau mit einem kaiserlichen Dokument vor ihn hingetreten war und sich als Berater mit besonderen Vollmachten präsentierte hatte. Zu allem Überfluß hatte sich Sar-Teh als sehr empfänglich für Doraquuns intellektuelle Reize erwiesen und sich zu dessen Schüler gemacht.

»Was würde Doraquun zu diesem Kasten sagen?« hatte Feng-Lu seinen Adjutanten gefragt.

Sar-Teh hatte für ein paar Sekunden ausgesehen, als würde ihn der Schlag treffen, und dann hatte er etwas von »Heimat« gestammelt und war ans Funkgerät gestürzt. Als er zurückkehrte, mit glänzenden Augen und zerrauftem Kopfpelz, hatte Feng-Lu den entscheidenden Befehl bereits gegeben.

»Wir entern dieses Wrack und suchen nach einem zweiten Bruchstück der Perle Moto«, teilte er Sar-Teh mit.

»Genau das hat Doraquun soeben empfohlen!« keuchte Sar-Teh atemlos. »Aber das konntest du doch noch gar nicht wissen!«

Feng-Lu hatte sich nicht die geringste Mühe gegeben, sein abfälliges Lächeln zu verbergen. So schlau wie dieser halbblinde Sashoy-Sklave war er schon lange.

So sicher war er sich seiner Sache gewesen, daß er nicht einmal danach gefragt hatte, warum Doraquun dieses riesige Wrack mit der Perle Moto in Verbindung brachte.

Sollte er das Versäumnis jetzt nachholen?

Nein - das hatte noch Zeit.

Ohne weitere Verzögerung hatte er sich Zugang zu dem fremden Riesenschiff verschafft, um den Kartanin auf den Zahn zu fühlen und nach diesem kostbarsten aller Kleinode zu suchen.

Kaum vorstellbar, was alles hätte geschehen können, wenn er es auch gefunden hätte: Kaiser Thoy-P'ang hätte ihn mit Ehrungen und Belohnungen

förmlich überschüttet, ihm vielleicht sogar ganz Ardustaar zum Lehen gegeben - Feng-Lu war nicht imstande, sich alle Folgen auszumalen. Daran hinderte ihn sein noch immer schmerzender Schädel, von der noch längst nicht überwundenen Enttäuschung ganz zu schweigen.

Er hatte nicht nur das zweite Stück der Perle Moto nicht gefunden, sondern noch dazu vier kostbare Raumschiffe eingebüßt. Damit nicht genug: Er hatte zu allem Überfluß auch noch einen Kampf gegen die Kartanin verloren. Das schadete dem Ansehen der Karaponiden, und ganz sicher stärkte es den Kampfwillen der Kartanin. Wenn Kaiser Thoy-P'ang davon erfuhr, würde er sehr wütend sein, und wenn Thoy-P'ang wütend war, dann brauchte er einen Sündenbock, an dem er sich abreagieren konnte.

Es sah nicht sehr gut für Feng-Lu aus.

Aber noch sah er eine Möglichkeit, sich aus der Affäre zu ziehen.

»Hast du den Bericht schon gesendet?« fragte er knurrig.

Sar-Teh sah unsicher drein.

»Nein«, sagte er gedehnt. »Die Kartanin haben uns sehr zugesetzt - wir hatten große Mühe, sie abzuschütteln. Es schien mir besser zu sein, noch ein - wenig zu warten. Wir mußten schließlich auch an deine Sicherheit denken!«

Kein schlechtes Argument, dachte Feng-Lu, denn um den Bericht absetzen zu können, wären sie gezwungen gewesen, auf Unterlichtgeschwindigkeit zu gehen, und das hätte sie verwundbar gemacht. Damit nicht genug: Sie hätten sich auch vergewissern müssen, ob sie sich in einer halbwegs günstigen Position zu einem der Relaisschiffe befanden. Das erhöhte die Gefahr, von den Kartanin geortet zu werden.

Aber in Wirklichkeit, dachte Feng-Lu weiter, hatte Sar-Teh es wohl nur schlicht und einfach nicht gewagt, den Bericht auf eigene Faust zu verfassen und abzusenden. Er hätte auf jeden Fall irgendeinen Grund gefunden, es so lange hinauszuzögern, bis sein Vorgesetzter wieder ansprechbar war.

Das war Sar-Tehs Schwäche - und zugleich auch seine Stärke: Er hatte keine eigene Meinung, oder zumindest wagte er es nicht, sie öffentlich zu äußern.

Ein ehrgeiziger Karaponide hätte wohl kaum der Versuchung widerstehen können, seinen eigenen Bericht auf die Reise zu schicken und dabei Feng-Lus Fehler und die eigene Klugheit kräftig herauszustreichen. Ein ehrgeiziger Adjutant hätte allerdings in Feng-Lus Umgebung auch keine besonders große Überlebenschance gehabt.

Ich sollte mir lieber über meine eigenen Überlebenschancen den Kopf zerbrechen! dachte Feng-Lu mit einem Anflug von Selbstironie. *Wieviel mag dieser Sar-Teh wissen? Er hat mir die Möglichkeit einer Lösung des Problems selbst angeboten. Aber hat er das überhaupt bemerkt?*

Und dann:

Ich darf ihm gegenüber keine Schwäche zeigen. Selbst ein Sar-Teh könnte sonst auf dumme Gedanken kommen.

Feng-Lu war seinem Adjutanten im Augenblick nicht nur aufgrund der strengen militärischen Etikette an Bord karaponischer Raumschiffe überlegen, sondern er besaß darüber hinaus noch einen viel einfacheren, direkteren Vorteil: Er konnte das Gesicht seines Gesprächspartners sehen, während Sar-Teh gezwungen war, auf undurchsichtige Verbände zu starren.

Das war sehr unangenehm - jedenfalls für Sar-Teh.

»Wer weiß hier an Bord der CHANG'HAR von der Sache mit der Perle Moto?« fragte der Großadmiral.

»Nur die achtzehn Überlebenden, die mit uns aus der NARGA SANT entkommen konnten«, erwiederte Sar-Teh.

»Was ist mit den Ärzten?«

»Die haben keine Ahnung. Die CHANG'HAR hatte während der... Ereignisse ausschließlich reine Überwachungsaufgaben zu erfüllen. Niemand von der Besatzung hat das Wrack betreten. In den offiziellen Funkgesprächen war von der Perle Moto

keine Rede, und private Gespräche haben nicht stattgefunden.«

»Bist du sicher?«

»Ich habe es persönlich überprüft, Großadmiral!« erwiderte Sar-Teh in einem betont förmlichen Tonfall.

Also weiß er es doch! dachte Feng-Lu. *Er ist schlauer, als ich gedacht hätte. Das macht die Dinge schwieriger — für uns beide, aber vor allem für ihn.*

Er schob diesen Gedanken beiseite. Sar-Tehs Tonfall konnte ihn ohnehin nicht beeindrucken.

»Und die Experten, die sich mit den Funksprüchen der Kartanin befaßt haben?« fragte er ungerührt weiter.

»Es gibt keine derartigen Experten in der CHANG'HAR. Ich selbst habe die Funksprüche ausgewertet.«

Feng-Lu musterte seinen Adjutanten durch die schützenden Verbände hindurch.

In Sar-Tehs Augen flackerte es kaum merklich. Der Karaponide hatte sich recht gut in der Gewalt, konnte aber seine Angst nicht ganz verbergen. Er hatte seinem Kommandanten zwar das Leben gerettet, aber er kannte Feng-Lu lange und gründlich genug, um zu wissen, daß der Großadmiral sich durch sentimentale Überlegungen kaum beeinflussen ließ.

Dummkopf! dachte Feng-Lu. *Wenn ich es auf diese Weise vertuschen wollte, müßte ich den Schaden ja noch vergrößern! Glaubst du wirklich, daß ich bereit wäre, auch noch die CHANG'HAR zu opfern? Und das müßte ich ja wohl tun, denn die Überlebenden sind an Bord, und es wäre zu auffällig, sie jetzt noch auszuschalten.*

Obwohl es natürlich eine gute Lösung gewesen wäre - unter anderen Umständen.

»Nenne mir die Namen der Überlebenden!« forderte er.

Sar-Teh zählte achtzehn Namen auf, von denen Feng-Lu keinen einzigen kannte. Das war sehr beruhigend, denn es bedeutete nichts anderes, als daß es sich ausschließlich um einfache Soldaten handelte. Sie hatten Befehle ausgeführt - das war alles.

Was sollte er tun? Was konnte er tun?
Er faßte einen Entschluß.

»Das zweite Bruchstück der Perle Moto war nicht an Bord der NARGA SANT«, sagte er und registrierte dankbar die Tatsache, daß die Verbände seine Stimme verzerrten - nicht sehr, aber immerhin stark genug, um Sar-Teh über die leisen Spuren der Unsicherheit hinwegzutäuschen, die in Feng-Lus Worten mitschwingen mochten. »Es war eine Falle der Kartanin. Irgendwie müssen sie von unseren Plänen erfahren haben. Sie haben diesen alten Kasten aus dem Leerraum geholt, um uns die Ankunft des großen Schiffes vorzuspielen, das uns angekündigt wurde. Glücklicherweise war ich vorsichtig genug, mit nur fünf Trimaranen hinzufliegen. Andernfalls hätten die Kartanin uns mit Sicherheit eine vernichtende Niederlage beigebracht, vielleicht sogar unsere ganze Flotte hier in Ardustaa vernichtet.«

Natürlich hatte diese Argumentation einige Schwächen, aber wer konnte das jetzt noch erkennen, nachdem bis auf Feng-Lu und Sar-Teh alle, die etwas gewußt hatten, tot waren?

Doraquun?

Der saß in seinem Studierzimmer in Bentu-Karapau, weit entfernt vom Ort des Geschehens. Auch ein Doraquun konnte sich irren und einem Vorgesetzten falsche Ratschläge erteilen. Vielleicht bot sich bei dieser Gelegenheit sogar noch eine Chance, ihm etwas am Zeug zu flicken. Das wäre dem kaiserlichen Großadmiral ein ganz besonderes Fest gewesen.

Ob Sar-Teh es wagen würde, zu widersprechen?

Nein - er tat es nicht. Es hätte Feng-Lu auch sehr gewundert.

Natürlich war es ratsam, von nun an nach guten Gelegenheiten der besonderen Art Ausschau zu halten.

Die Verletzten und die Leute in der CHANG'HAR würden die Geschichte schon schlucken, falls sie überhaupt dazu kamen, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, denn sie waren ohnehin nicht

über die Hintergründe informiert, und die wirklichen Begebenheiten in der NARGA SANT waren ihnen nur soweit bekannt, wie sie sie miterlebt hatten. Sie würden sich gewiß nicht an den Kaiser wenden, um ihn auf diesen oder jenen Widerspruch aufmerksam zu machen.

Sar-Teh dagegen war ein Fall für sich, denn er wußte Bescheid und hatte Beziehungen - und natürlich galt das auch für den Gestreiften.

Aber sicher würde sich da etwas ergeben, denn die beiden hatte eine große Schwäche, und das waren die Ruinen von Bentu-Karapau und die alten Schriften, die sie dort ans staubige Licht der Lampe brachten.

Wie hatte Que-Lun es ausgedrückt?

»Um die beiden von diesem alten Plunder zu trennen, brauchst du entweder eine Bombe oder einen Stab von Chirurgen, die ihnen das Zeug Blatt für Blatt von den Fingern operieren.«

Que-Lun war ein sehr zuverlässiger Untergebener und ein tatkräftiger Karaponide, der jeden Befehl aufs Wort befolgte und nicht dazu neigte, mit anderen über die Entscheidungen seiner Vorgesetzten zu diskutieren. Und die Ruinen waren alt und brüchig. Für zwei so emsige Archäologen mußte es doch eigentlich ein recht würdiges Ende sein, in irgendeinem dieser verfallenen Gewölbe aus dieser Ebene der Realität zu scheiden. Es war eine völlig natürliche Angelegenheit. Alle kannten das Risiko - vor allem Sar-Teh und Doraquun selbst.

»Ich möchte den Bericht sehen, bevor du ihn speichern läßt«, sagte Feng-Lu, als für ihn feststand, daß von Sar-Tehs Seite kein Widerspruch mehr zu erwarten war.

Sar-Teh erhob sich. Es war ihm nicht recht anzusehen, welche Gefühle ihn dabei bewegten, aber Feng-Lu hatte fast den Eindruck, daß Sar-Teh Erleichterung verspürte. Wahrscheinlich war er froh, wenigstens erstmal aus der Nähe seines Vorgesetzten zu entkommen. Er hob die Hände vor die Brust und grüßte, dann drehte er sich um und entfernte sich

wortlos.

*

Feng-Lu sah ihm nach, schüttelte die Gedanken an das Vergangene ab, und dachte an Bentu-Karapau und das große Schiff, das kommen sollte.

Bald würde es eintreffen, und dann würde er den Kartanin eine Lehre erteilen.

Einer der Ärzte kam herein.

»Wir können die Verbände jetzt entfernen«, sagte er. »Der Heilungsprozeß ist abgeschlossen. Jetzt muß Luft an deine Haut, wenn die Narben später zur Geltung kommen sollen.«

»Dann los!« befahl Feng-Lu und beschäftigte sich in Gedanken mit seinen Plänen.

»Sieht gut aus!« meinte der Arzt, nachdem er den Großadmiral ausgewickelt und mit kritischem Blick umrundet hatte. »Es wird sicher großen Eindruck machen.«

»Ja, ja, schon gut«, murmelte Feng-Lu und wedelte mit der rechten Hand. »Du kannst jetzt gehen.«

Der Arzt wandte sich zur Tür. Feng-Lu folgte ihm mit den Augen - und sah sein Gesicht in dem Spiegel, der neben der Tür hing. Er stand langsam auf.

»Warte!« befahl er heiser. »Was soll das? Was hast du getan?«

Der Arzt sah ihn erschrocken an.

»Ich...«

»Diese Kratzer!« schrie Feng-Lu wütend. »Hast du denn nicht erkannt, was das ist?«

Die Frage war unsinnig. Natürlich hatte er es nicht erkannt, wie sollte er auch. Karaponidinnen zerkratzten ihren männlichen Artgenossen nicht die Gesichter. Der Arzt hatte derartige Wunden wahrscheinlich nie zuvor gesehen, und von den Geschehnissen in der NARGA SANT wußte er selbstverständlich nichts.

Feng-Lu zwang sich zur Ruhe.

»Kann man das rückgängig machen?«

fragte er düster.

»Nun«, sagte der Arzt unsicher, denn er begriff noch immer nicht, was er falsch gemacht hatte. »Das müßte gehen. Aber wir müssen warten, bis die Wunden restlos verheilt sind, und natürlich ist das dann eine regelrechte Operation. Wir werden etwas Zeit dazu brauchen.«

Zeit!

Das große Schiff konnte stündlich eintreffen, und nach der gerade erlittenen Niederlage hatte Feng-Lu andere Dinge zu tun, als um seiner Schönheit und der späteren Ehre willen in einem Krankenzimmer herumzuliegen.

»Wir sprechen später noch einmal darüber«, bestimmte er.

Der Arzt atmete auf.

»Du solltest mir dann aber auch wirklich sehr genaue Anweisungen geben«, sagte er.

»Raus!« brüllte Feng-Lu wutentbrannt.

Der Arzt entfernte sich in großer Eile.

Feng-Lu trat vor den Spiegel, und jetzt, als er die Kratzer sah, konnte er sie auch wieder fühlen.

Sie brannten - nicht nur auf seinem Gesicht, sondern auch auf seiner Seele.

»Ich werde vorerst mit dir leben müssen«, sagte er zu seinem eigenen Spiegelbild. »Wenigstens so lange, bis ich mit den Kartanin fertig bin. Aber dann...«

Dann blieb ihm immer noch genug Zeit, um sich mit einem sehr persönlichen Problem zu befassen.

Dieses Problem hieß Dao-Lin-H'ay.

Er war ihr noch etwas schuldig, und er war es gewohnt, Schulden dieser Art mit größter Gewissenhaftigkeit zu begleichen.

2.

»Ein gutes Schiff«, sagte Mai-Ti-Sh'ou mit einem geradezu ehrfürchtigen Klang in der Stimme. »Und eine sehr gute Mannschaft! Mei-Mei-H'ar hat sich höchstpersönlich darum gekümmert.«

Hatte die Höchste Frau von Kartan - und des gesamten kartanischen Sternenreichs -

nichts Besseres zu tun, als Raumschiffsbesetzungen zusammenzustellen?

Aber natürlich war dies nicht *irgendein* Schiff, und es war sicher als eine ganz besondere Ehrung gedacht, wenn Mei-Mei-H'ar sich persönlich um die optimale Besatzung bemüht hatte.

Sei nicht so mißtrauisch! ermahnte Dao-Lin-H'ay sich selbst. *Entspanne dich. Du bist unter Freunden!*

Und sie war bei ihrem Volk. Natürlich - auch an Bord der NAR-GA SANT war sie unter Kartanin gewesen, aber das war nicht dasselbe. Diese armen Schiffbrüchigen, heruntergekommen und degeneriert - man konnte sie wirklich schlecht mit der Besatzung der MARA-DHAO vergleichen.

Eine gute Besatzung? Nun - zumindest waren es alles prächtige, gesunde Kartanin, in blütenweiße Kombinationen gekleidet, sauber und diszipliniert.

Willkommen an Bord!

Eine ganze Reihe dieser ausgesucht ordentlichen Kartanin stand vor dem Schott der Kommandozentrale. Sie begrüßten Dao-Lin-H'ay so, wie man es von ihnen erwarten konnte, aber in ihren Augen stand so viel Enthusiasmus geschrieben, daß ihre militärisch exakte Haltung in deutlichem Widerspruch zu ihren Gefühlen stand.

»Vielleicht ein bißchen zu diszipliniert?« fragte Ge-Liang-P'uo, die rechts neben Dao-Lin-H'ay ging, in einem teils spöttischen, teils nachdenklichen Tonfall.

Aber was sollte daran schlecht sein? Dao-Lin-H'ay gab dem Begrüßungskomitee einen Wink. Sie als Telepathin spürte die Begeisterung dieser Kartanin fast wie eine körperliche Berührung. Es war ihr unangenehm und auch ein bißchen peinlich. Die Kartanin verschwanden in Windeseile. Sie schienen keinen größeren Wunsch zu haben, als Dao-Lin-H'ay zufriedenzustellen, indem sie ihr auf jeden Blick und jeden Wink gehorchten. Aber warum?

Eigentlich paßte ein solches Verhalten nicht zu Angehörigen ihres Volkes, fand Dao-Lin-H'ay. Selbst die Schiffbrüchigen in der NARGA SANT hatten sich niemals so unterwürfig gezeigt.

»Wohin fliegen wir jetzt eigentlich?« fragte Dao-Lin nach links, wo Mai-Ti-Sh'ou ihr in einem halben Schritt Abstand mit der Präzision eines Schattens folgte.

»Das Ziel unseres Fluges heißt Vaarjadin«, erwiderte Mai-Ti-Sh'ou respektvoll. »Das ist eine Pionierwelt, rund dreihundert Lichtjahre von Kartanin entfernt, und zwar in Richtung Sayaaron.«

Aus irgendeinem Grund fühlte Dao-Lin-H'ay sich bei dieser Richtungsangabe seltsam berührt. Von Sayaaron war sie gerade erst gekommen. Es kam ihr vor, als bewege sie sich rückwärts, anstatt vorwärts zu gehen.

Mai-Ti-Sh'ou berichtete konzentriert über Vaarjadin. Sie wußte viel über diesen Planeten, schien ihn aber nicht aus eigener Anschauung zu kennen.

Vaarjadin sollte ihren Ausführungen zufolge eine tropische Welt sein, eigentlich zu warm für den kartanischen Geschmack. Der Planet war erst vor etwa einhundert Jahren besiedelt worden. Früher hatte man ihm keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, aber der Planet lag in einem Randsektor des neuen Sternenreichs von Kartan, und er hatte in strategischer Hinsicht eine sehr günstige Position.

Dies betraf eine von jenen Veränderungen, mit denen sich Dao-Lin-H'ay innerlich noch nicht so recht abfinden konnte.

Das Sternenreich von Kartan war geschrumpft. Man hatte alle weit entfernt liegenden Kolonialwelten aufgegeben und dafür andere Planeten besiedelt, für die die Kartanin früherer Zeiten höchstens ein abfälliges Fauchen übrig gehabt hätten.

Das neue Imperium umfaßte eine Raumkugel von rund achthundert Lichtjahren. Viele Kolonialwelten standen Kartan in bezug auf den Lebensstandard ihrer Bewohner in nichts nach, ja, es gab

sogar Planeten, die der Mutterwelt in mancher Hinsicht überlegen waren.

Nicht daß Dao-Lin-H'ay etwas dagegen einzuwenden hatte - es war nur ungewohnt für sie.

Natürlich wußte sie, worauf die Veränderungen zurückzuführen waren.

Für die Kartanin war damals, noch vor dem Großen Krieg, eine neue Zeit angebrochen. Es gab fast keine Esper mehr, und die Stimme von Ardustaar war tot. Dao-Lin-H'ay hatte höchst persönlich dafür gesorgt, daß ihr Volk die Wahrheit über die Herkunft und die Geschichte der Kartanin erfuhr, über Lao-Sinh und einige andere Dinge, die die Voica stets eifersüchtig als große Geheimnisse gehütet hatten.

Mit der Aufklärung dieser Zusammenhänge und der Entmystifizierung des Lao-Sinh-Projekts hatte sich vieles verändert. Die Ankunft der Galaxis Hangay und der dort lebenden Kartanin mußte diese Vorgänge noch vertieft haben. All dies hatte die Zielsetzung der Kartanin von Ardustaar verändert.

Stets hatten die Kartanin diese bohrende Sehnsucht empfunden, irgendeinen unbestimmbaren Drang, der sie in immer größere Fernen trieb. Lao-Sinh, das Paradies aus uralten Mythen, hatte sie gleichsam magisch angezogen, und sie hatten keine Anstrengungen gescheut, um nach diesem Paradies zu suchen. In Ardustaar hatten sie es nicht gefunden. Also waren sie zu anderen Sterneninseln aufgebrochen.

Und genau damit schien es nun vorbei zu sein.

Die meisten Kartanin waren sich nie der Tatsache bewußt geworden, daß es mit diesem »Fernweh«, dem fast alle Angehörigen ihres Volkes wenigstens für eine kurze Phase ihres Lebens unterlagen, eine besondere Bewandtnis haben mußte. Die Wissenden hatten dafür gesorgt, daß man sich über diese Dinge nicht allzu gründlich den Kopf zerbrach - zumindest nicht öffentlich. Die Voica waren es auch

gewesen, die die Hohen Frauen und über sie das ganze Volk zu immer neuen, größeren Anstrengungen angestachelt hatten. Jeder hatte sich den großen Zielen unterzuordnen, und die Kartanin hatten sich im Lauf der Zeit daran gewöhnt.

So ganz hatten sie diese Gewohnheiten noch immer nicht überwunden, und nach wie vor brachte das Volk Opfer, aber immerhin waren die Ziele näher gerückt. Sie waren für jeden Kartanin begreifbar.

Es ging nicht mehr um irgendein weit entferntes Lao-Sinh, sondern um die Sicherung eines überschaubar gewordenen Sternenreichs. Man baute keine Fernraumer mehr, die so lange unterwegs waren, daß man erst nach Jahren etwas über ihr Schicksal erfahren konnte, falls man überhaupt noch einmal etwas von ihnen hörte, sondern man konzentrierte sich darauf, die Raumflotte zu vergrößern und ihre Schlagkraft zu erhöhen. Auf allen Kolonialwelten gab es starke Verteidigungsanlagen. Überall in diesem neuen Sternenreich existierten waffenstarrende Raumstationen, zu Festungen ausgebauten Monde und gewaltige Flottenstützpunkte.

Und trotzdem hatte sich der Lebensstandard der Kartanin spürbar und sichtbar erhöht.

Kein Zweifel - die »neue« Politik der Hohen Frauen, die natürlich nur für Dao-Lin-H'ay und ihre Schicksalsgefährten wirklich neu war, bekam dem Volk der Ardustaar-Kartanin sehr gut.

Warum, so fragte sich Dao-Lin-H'ay, hatte sie trotzdem ein so schlechtes Gefühl bei dem Gedanken an diese Veränderungen?

Wahrscheinlich lag es an den Begleitumständen.

Wären da nicht die kriegerischen, auf Eroberungen erpichten Kartanin aus Hangay gewesen, so hätte dies eine Zeit des Fortschritts und der Weiterentwicklung sein können. Dies war es auch jetzt, nur vollzog sich der Fortschritt leider fast ausschließlich auf militärischem Gebiet. Und noch war kein

Ende dieser Entwicklung abzusehen.

Vergiß es! sagte sie in Gedanken zu sich selbst. *Sieh lieber zu, daß du dich so schnell wie möglich mit der MARA-DHAO und ihrer Besatzung vertraut machst. Wenn du erst in Schwierigkeiten steckst, wirst du dazu keine Zeit mehr haben.*

Aber eigentlich sollte es mit den Schwierigkeiten noch etwas dauern, denn noch befanden sie sich im Innern jener Raumkugel, die jetzt das kartanische Sternenreich darstellte, in einem Gebiet, das von den Kartanin als absolut sicher bezeichnet wurde.

Auch das war neu für Dao-Lin-H'ay: Diese Selbstsicherheit, mit der die Kartanin - und dies betraf durchaus nicht nur Mai-Ti-Sh'ou - über ihr neues Sternenreich sprachen.

Früher waren sie von einem steten Mißtrauen beherrscht gewesen, und dieses Mißtrauen hatte oft die seltsamsten Blüten getrieben.

Dao-Lin-H'ay wußte besser als irgendein anderes Mitglied ihres Volkes, daß gerade dieses ständige Mißtrauen ein Phänomen war, das man in jeder Hinsicht als negativ einzustufen hatte: Die Kartanin hatten sich durch ihre Unfähigkeit und mangelnde Bereitschaft, den Angehörigen anderer Völker zu vertrauen, viele Chancen verscherzt, und sie hatten sich dabei von jener friedlichen Koexistenz, nach der sie sich eigentlich sehnten, immer weiter entfernt.

Man konnte wirklich nicht behaupten, daß die Kartanin diesem Ziel heute näher waren als damals, und doch behaupteten sie frisch und unbekümmert, daß ein Flug nach Vaarjadin so ungefährlich wie ein Spaziergang in der Hauptstadt von Kartan sei.

»Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß die Maakar jetzt wirklich so absolut friedlich sein sollen«, sagte Dao-Lin-H'ay zu Mai-Ti-Sh'ou. »Zu meiner Zeit waren sie es jedenfalls nicht.«

»Sie haben sich verändert«, behauptete Mai-Ti-Sh'ou selbstsicher. »Ich kann mir gut vorstellen, daß es für dich

überraschend ist, denn es ist angesichts der historischen Daten auch für uns noch immer sehr schwer zu verstehen. Aber es mag mit diesem anderen Volk zusammenhängen, das zwischen uns und den Maakar vermittelte. In einem fernen Nebel - einem anderen als Sayaaron - leben Wesen, die den Maakar sehr ähnlich sind und von denen sie offenbar abstammen. Diese Wesen hatten schon den vierten Giftatmerkrieg beendet. Sie kamen später wieder und führten lange Gespräche mit den Maakar. Seither sind die Maakar nicht mehr unsere Gegner. Sie leben teilweise auf Planeten, die sich in unserem Einflußbereich befinden, aber sie greifen uns nicht an. Genauer gesagt: Sie kümmern sich überhaupt nicht um uns. Sie führen ihr eigenes Leben, und wir leben das unsrige. Wir lassen uns gegenseitig völlig in Ruhe.«

Dagegen war natürlich nichts einzuwenden. Dennoch wechselten Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo über Mai-Ti-Sh'ous Kopf hinweg einen schnellen erstaunten Blick.

Während ihrer langen Reise mit den Galaktikern hatten sie natürlich von dem Volk der Maahks gehört, das in einer Galaxis lebte, die die Terraner als Andromeda-Nebel bezeichneten. Es war ihnen, die sie die Maakar von früher her kannten, völlig rätselhaft, auf welche Weise die Maahks diese Giftatmer zu einem so dauerhaften Umdenken hatten bewegen können.

In den Informationen, die man in der NARGA SANT gefunden hatte, war von Interventionen der Maahks zugunsten der Kartanin die Rede gewesen, aber von diesem als recht dauerhaft erscheinenden Frieden, wie er jetzt zu herrschen schien, hatte man damals, beim Aufbruch der NARGA SANT, noch nichts ahnen können.

Was mochten die Maahks den Giftatmern von Ardustaar erzählt haben? Mit welch seltsamem Trick hatten sich die kriegerischen Maakar wohl zähmen lassen?

Wir waren zu lange mit diesen Galaktikern zusammen, dachte Ge-Liang P'uo an Dao-Lins Adresse. Wir fangen schon an, überall Geheimnisse zu wittern - genau wie sie.

Dao-Lin-H'ay lächelte kaum merklich. Sie betraten die Zentrale der MA-RA-DHAO, und Dao-Lin-H'ay blieb unwillkürlich stehen.

»Was hast du?« fragte Ge-Liang-P'uo leise.

»Sieh doch nur!« flüsterte Dao-Lin und blickte demonstrativ auf die Kartanin, die vor den Kontrollen saßen und das große Schiff steuerten.

Ge-Liang mußte zweimal hinsehen, ehe sie begriff. Diesmal war sie es, die ein wenig lächeln mußte.

»Es ist also weitergegangen«, stellte sie fest. »Als die Hohen Frauen damals meine Gruppe zusammenstellten, dachte ich, es wäre eine Ausnahme. Aber offenbar war es wohl eher ein erster Schritt. Ich persönlich freue mich darüber.«

»Das tue ich auch«, erwiderte Dao-Lin-H'ay nachdenklich.

Aber warum, so fragte sie sich, hatten die Hohen Frauen sich nicht damals schon zu einem zweiten, in Dao-Lins Augen weitaus wichtigeren Schritt durchringen können?

Dabei bemühte sie sich, die Kartanin, die in der Zentrale der MARA-DHAO ihren Dienst verrichteten, nicht allzu auffällig anzustarren — sie wollte schließlich nicht mit aller Gewalt in den Ruf geraten, unhöflich zu sein. Aber ein seltsamer Anblick war es für sie doch.

Denn in dieser Zentrale saßen überall *männliche* Kartanin.

Es war ungewohnt. Viel mehr ließ sich dazu eigentlich aus Dao-Lin-H'ays Sicht nicht sagen.

Sie hatte nie zu denen gehört, die die männliche Hälfte ihres Volkes als Kartanin zweiter Klasse ansahen und auch dementsprechend behandelten. Im Gegenteil: Sie hatte stets darauf geachtet, daß es an Bord der von ihr kommandierten Raumschiffe keinerlei Ungerechtigkeiten

in dieser Beziehung gab. Man hatte sie sogar hier und da verdächtigt, sie wolle sich zur Fürsprecherin einer Art von Gleichberechtigung machen, die von den meisten anderen Espern strikt abgelehnt wurde. Diese Verdächtigungen waren nicht ganz unbegründet.

In gewisser Weise hatte dieser Konflikt sie in die Situation gebracht, in der sie sich jetzt befand.

Als sie nach dem Tod der Voica in Begleitung von Oogh at Tarkan nach Kartan zurückkehrte, hatte man sie gebeten, das Amt einer Hohen Frau zu übernehmen, und sie hatte auch tatsächlich einige Zeit hindurch mit dem Gedanken geliebäugelt, sich dieser Herausforderung zu stellen. Aber in den vorbereitenden Gesprächen mit den bereits amtierenden Hohen Frauen hatte sie sehr schnell gemerkt, daß keine von ihnen bereit war, gewisse gesellschaftliche Veränderungen, die zu einer Gleichberechtigung zwischen männlichen und weiblichen Kartanin führen mußten, zu begünstigen oder auch nur zu akzeptieren.

Den Gipfel der Unverschämtheit dieser total verbohrten Kartanin hatte natürlich die Sache mit Oogh at Tarkan dargestellt.

Dao-Lin-H'ay hatte für ihn, den man doch zumindest symbolisch als den Stammvater des kartanischen Volkes bezeichnen mußte, einen Sitz im Kreis der Hohen Frauen gefordert. Sie war damit auf einmütiige Ablehnung gestoßen.

Ihr wurde noch heute ganz heiß vor Scham, wenn sie daran dachte, daß Oogh at Tarkan das meiste von dem, was die Hohen Frauen in ihrer Erregung zu diesem Thema zu sagen wußten, mit angehört hatte.

Natürlich war sie damals wütend gewesen.

Es war durchaus nicht so, daß sie kein Verständnis für die Hohen Frauen aufbrachte. Die hatten damals wahrhaftig in einer sehr schwierigen Lage gesteckt: Binnen kurzer Zeit hatte der Paratau seine Wirkung verloren, und damit wurde nicht nur den Hohen Frauen, sondern auch allen

anderen Espern - und damit dem gesamten kartanischen Volk - die Basis ihrer Macht entzogen.

Im nachhinein hatte Dao-Lin-H'ay zugeben müssen, daß sie sich den denkbar schlechtesten Zeitpunkt für ihre Forderungen ausgesucht hatte - sie hätte warten müssen, bis sich die erste Aufregung gelegt hatte.

Sie hatte die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis gezogen, das ihr angetragene Amt abgelehnt und statt dessen Oogh at Tarkan begleitet, den es mit aller Macht nach Hangay gezogen hatte. Wenn sie nach einigen Wochen oder Monaten zurückkehrte - so hatte sie damals gedacht -, würden die Voraussetzungen vielleicht günstiger sein.

Dabei hatte sie natürlich nicht ahnen können, daß ihre Abwesenheit sich statt dessen über mehrere Jahrhunderte erstrecken würde.

Und nun stand sie in diesem Raum und sah mit eigenen Augen, wie männliche Kartanin mit großer Selbstverständlichkeit Funktionen erfüllten, an die man sie in der Vergangenheit gar nicht erst herangelassen hätte. Die Veränderung hatte sich also auch ohne ihr Zutun vollzogen. Diese Erkenntnis war erfreulich, versetzte ihr aber gleichzeitig auch einen kleinen Stich: Sie brachte ihr zu Bewußtsein, daß sie keineswegs unentbehrlich war.

Was wäre geschehen, wenn die Hohen Frauen sich damals weniger abweisend verhalten hätten?

Ganz einfach, sagte Dao-Lin-H'ay in Gedanken zu sich selbst. *Ich wäre jetzt nicht hier. Ich wäre seit Hunderten von Jahren tot, und man hätte mich längst vergessen.*

So gesehen, verdankte sie den damaligen Hohen Frauen das zweifelhafte Vergnügen, eine Zeit zu erleben, die für sie damals nur eine nebelhafte, weit entfernte Zukunft gewesen war.

Sie lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die technischen Details in der Zentrale und stellte fest, daß sich auch die

Raumfahrttechnik um ein gutes Stück weiterentwickelt hatte.

»Ist dies ein Versuchsschiff?« fragte sie Mai-Ti-Sh'ou, die unbeirrbar dicht neben ihr blieb. »Ein Prototyp zur Erprobung neuer Techniken?«

»Wo denkst du hin?« fragte Mai-Ti-Sh'ou zurück, und sie war dabei tatsächlich so entsetzt, wie sie aussah. »Niemals würden wir dich einer solchen Gefahr aussetzen! Die MARA-DHAO entspricht bis auf geringfügige Änderungen dem zur Zeit besten Schiffstyp, über den wir verfügen, aber es gibt hier nichts, was wir nicht auch schon in anderen Schiffen auf das gründlichste ausprobiert hätten.«

»Und was sind das für geringfügige Änderungen?« wollte Dao-Lin-H'ay wissen.

»Es sind Kleinigkeiten«, behauptete Mai-Ti-Sh'ou. »Dies ist ein besonders gut ausgestattetes Schiff.«

Dao-Lin-H'ay stutzte, aber dann begriff sie, wie Mai-Ti-Sh'ou dies meinte.

Offenbar war sie wirklich zu lange bei den Galaktikern gewesen. Sie hatte sich an deren Eigenarten gewöhnt und daher Dinge für selbstverständlich gehalten, die ihr früher sofort ins Auge gefallen wären: Die in freundlichen Farben gehaltenen Wände, Decken und Fußbodenbeläge, die komfortablen Kontursessel, die hier und da vorhandenen Vorhänge anstelle offener Durchgänge.

Sie haben mich in einen Luxusraum gesteckt, dachte Dao-Lin-H'ay amüsiert, und sie fragte sich, ob dies vielleicht sogar Mei-Mei-H'ars Raumschiff war.

Das hätte ein bezeichnendes Licht auf eine weitere Form von Veränderungen geworfen, die mit den Kartanin in den letzten Jahrhunderten vorgegangen waren: Die Hohen Frauen früherer Zeiten hatten solche Bevorzugungen strikt abgelehnt. Ihre Quartiere hatten sich im Gegenteil sogar durch besondere Einfachheit und Nüchternheit ausgezeichnet. Selbst in den Stadthäusern der Großen Familien war es spartanisch zugegangen, und nicht einmal

unter Ausschluß der Öffentlichkeit hatten die Hohen Frauen gegen die ungeschriebenen Gebote der Genügsamkeit verstoßen, die sie sich selbst auferlegt hatten.

Sie waren sich stets der Entbehrungen bewußt geblieben, die sie ihrem Volk im Auftrag der Stimme von Ardustaa abverlangen mußten. Es wäre ihnen als unmoralisch erschienen, bei all dem für sich selbst andere Maßstäbe zu setzen, als sie sie auch für alle anderen Kartanin gelten ließen.

Dao-Lin-H'ay nahm sich vor, auf Vaarjadin die Augen offenzuhalten und auf diese Dinge zu achten.

*

Für den Augenblick reichte es ihr, festzustellen, daß die Kartanin mittlerweile ziemlich genau jenen technischen Standard erreicht hatten, an den sie sich in den Schiffen der Galaktiker gewöhnt hatte. Sie würde in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten haben, sich hier zurechtzufinden.

»Wann werden wir auf Vaarjadin eintreffen?« erkundigte sie sich bei Mai-Ti-Sh'ou.

Die Kartanin deutete auf einen Zeitmesser.

»In sieben Stunden«, interpretierte sie die ohnehin unmißverständliche Anzeige und fügte entschuldigend hinzu: »Es ginge natürlich schneller, aber dies ist ein neues Schiff, und es gibt noch einiges zu prüfen und zu messen. Damit solltest du dich aber nicht belasten. Das ist Sache der Mannschaft.«

»Ach ja!« fragte Dao-Lin-H'ay spöttisch.. »Wenn ich mit diesem Schiff den Karaponiden auf den Pelz rücken soll, muß ich seine Stärken und Schwächen genau kennen. Ein Spaziergang wird das nämlich nicht.«

»Du brauchst dich mit diesen technischen Dingen nicht auseinanderzusetzen«, wiederholte Mai-

Ti-Sh'ou freundlich, aber bestimmt. »Deine Aufgabe beschränkt sich darauf, der Mannschaft die nötigen Befehle zu geben.«

Ge-Liang-P'uo sah Dao-Lin-H'ay erwartungsvoll an.

Was, beim Geist von Ardustaar, erwarten die hier eigentlich von mir? dachte Dao-Lin-H'ay ärgerlich.

Eines war sicher: Sie mußte diese Angelegenheit klarstellen, und zwar sofort. Je länger sie wartete, desto schwieriger wurde diese Situation.

Sie stand in unmittelbarer Nähe der beiden Pilotenplätze, und einer davon war nicht besetzt. Kurz entschlossen ging sie die paar Schritte hinüber.

»Nicht!« zischte Mai-Ti-Sh'ou leise und erschrocken. »Das ist deiner nicht würdig!«

Ge-Liang-P'uo streckte die rechte Hand aus und hielt Mai-Ti-Sh'ou an der Schulter fest.

»Laß Dao-Lin das nur machen«, empfahl sie sanft. »Sie wird sich schon keine Kralle dabei abbrechen.«

»Aber sie hat andere Dinge zu tun!« protestierte Mai-Ti-Sh'ou verstört.

»Welche, zum Beispiel?« fragte Ge-Liang-P'uo belustigt. »Soll sie sich hinlegen und ein Stündchen schlafen?«

»Ja, das wäre gut!« flüsterte Mai-Ti-Sh'ou aufatmend.

»Wenn das wirklich deine Meinung ist, dann hast du dir die falsche Kommandantin ausgesucht«, sagte Ge-Liang nüchtern. Sie schob die Kartanin mit sanftem Druck vor sich her. »Komm, wir beide wollen uns ein bißchen unterhalten.«

»Nein!« wehrte Mai-Ti-Sh'ou ärgerlich ab. »Ich muß hierbleiben und aufpassen...«

»Auf Dao-Lin-H'ay?« fiel Ge-Liang-P'uo ihr ins Wort. »Das besorgt sie selbst am besten. Sie braucht kein Kindermädchen. Und jetzt komm!«

Das klang nicht mehr ganz so freundlich, und Ge-Liang faßte ein wenig fester zu. Mai-Ti-Sh'ou wollte erneut aufbegehren, erkannte dann aber wohl,

daß dies der falsche Weg war. Eine Auseinandersetzung hier in der Zentrale, vor aller Augen, war nicht unbedingt das, wonach ihr der Sinn stand.

Ge-Liang-P'uo sah sich vom Schott aus noch einmal nach Dao-Lin um. Die ehemalige Voica schien sich völlig darauf zu konzentrieren, sich mit den Funktionen ihres neuen Schiffs vertraut zu machen.

Mach dir keine Sorgen! dachte Ge-Liang trotzdem in Richtung Dao-Lin-H'ay. *Ich werde schon herausbekommen, was hier vorgeht.*

Sie ging mit der noch immer widerstrebenden Mai-Ti-Sh'ou in einen der Aufenthaltsräume in der Nähe der Zentrale und setzte sich ihr gegenüber.

»Und nun erzähle mal«, sagte sie sanft. »Was ist hier los?«

Zuerst zierte sich Mai-Ti-Sh'ou ein wenig, aber das dauerte nicht lange. Ge-Liang-P'uo hörte aufmerksam zu. Ihr Gesicht wurde immer düsterer.

*

»Es ist ganz einfach«, sagte Ge-Liang-P'uo wenig später zu Dao-Lin-H'ay. »Offenbar gibt es in der neuen Führungsschicht von Kartan schon seit geraumer Zeit Kreise, die sich nach den alten Zeiten zurücksehnen. Mei-Mei-H'ar gehört auf jeden Fall dazu, und noch mindestens zwei der anderen Hohen Frauen.«

»Bist du sicher?« fragte Dao-Lin-H'ay.

»Absolut sicher.«

»Und was wollen diese Leute?«

»Oh, sie würden sehr gerne das Rad der Zeit zurückdrehen. Sie trauern der verlorenen Größe des kartanischen Reiches nach.«

»Ich muß gestehen, daß mir an dieser neuen Gesellschaft auch einiges ein bißchen unheimlich ist«, stellte Dao-Lin-H'ay nachdenklich fest.

»Ich finde es gar nicht so übel«, meinte Ge-Liang-P'uo. »Alles, was wir erreichen müßten, wäre ein vernünftiges Abkommen

mit den Hangay-Kartanin.«

»Du hast eine unwahrscheinliche Gabe, die Dinge zu vereinfachen!« murmelte Dao-Lin sarkastisch.

»Es ist kein so übles Konzept«, stellte Ge-Liang-P'uo nüchtern fest. »Ohne die Hangay-Kartanin wäre es sogar ausgesprochen ideal. Aber zurück zu unseren Freunden vom Club der Unverbesserlichen.«

»Warum nennst du sie so?« fragte Dao-Lin-H'ay interessiert.

»Weil es die einzige Bezeichnung ist, die auf sie zutrifft. Hör zu, Dao-Lin, das alles ist kein Spaß, und es gefällt mir absolut nicht. Es ist tatsächlich so etwas wie ein Club - oder eher wie ein Geheimbund. Diese Leute sind organisiert. Es gibt speziell hergerichtete Räume, in denen sie sich treffen. Dort sitzen sie dann beieinander und schwatzen über die alten Zeiten.«

»Ich weiß noch immer nicht, was daran schlimm sein soll!«

Ge-Liang-P'uo verzog das Gesicht zu einer Grimasse, und ihre scharfen Krallen fuhren hervor und hinterließen einen Abdruck auf der Tischplatte. Dao-Lin-H'ay beobachtete es mit Erschrecken.

»Sie übertreiben es!« sagte Ge-Liang hart. »Und sie wollen offenbar nicht einsehen, daß es keine Rückkehr gibt. Sie horten allerlei Kristalle und tun so, als handele es sich um Paratau. Natürlich sind in diesen Clubs nur weibliche Kartanin zugelassen. Sie haben jeden größeren Trümmerbrocken im N'jala-System ausgebaut, und sie schicken Kinder dorthin und erziehen sie auf die alte Weise.«

»N'jala hatte seit jeher eine positive Wirkung auf psi-begabte Kartanin«, bemerkte Dao-Lin gelassen.

»Das war einmal«, erwiderte Ge-Liang-P'uo ärgerlich. »Es ist vorbei, seit die Psi-Konstante sich gesenkt hat. Offiziell sind die Schulen von N'jala für besonders begabte Kinder bestimmt, aber in Wirklichkeit konzentriert man sich dort auf ein reines Psi-Training. Viele der

jungen Kartanin, die dort aufwachsen, glauben später tatsächlich, parapsychische Fähigkeiten zu besitzen.«

»Warum sollten sie diese Fähigkeiten nicht auch wirklich haben? Wir beide sind die lebenden Beweise dafür, daß Kartanin derartige Begabungen durchaus haben können. Ein gezieltes Training könnte bei entsprechend begabten Kindern auch ohne Paratau zu greifbaren Ergebnissen führen.«

»Es mag ein paar Kinder geben, bei denen das der Fall ist«, gab Ge-Liang-P'uo zu. »Aber auf jedes von ihnen kommen Hunderte, die es nicht schaffen, und fast alle sind für den Rest ihres Lebens unfähig, ein normales Leben zu führen.«

»Wieso denn das?«

»Weil man sie mit diesem Training um den Verstand bringt«, sagte Ge-Liang-P'uo böse. »Weil man ihnen einredet, sie könnten Dinge sehen, hören und bewirken, die sie in Wirklichkeit natürlich gar nicht tun können.«

»Es kann nicht so schlimm sein, wie du jetzt denkst«, bemerkte Dao-Lin-H'ay, aber es klang nicht sehr überzeugt. »Welche Kartanin würde ihrem Kind so etwas antun?«

»Oh, davon gibt es genug. Natürlich wollen sie alle nur das Beste für ihre Kinder, und jeder glaubt natürlich, daß sein Kind die erforderliche Begabung besitzt. Kleine Kinder zeigen oft besondere Fähigkeiten. Viele Kartanin glauben, daß man diese Fähigkeiten unter N'jalas Strahlen bewahren und vergrößern kann. Die Schulen sind samt und sonders überlaufen.«

Neunzig Prozent der Anwärter kommen nicht einmal durch den ersten Test.«

»Kann die Regierung nicht dagegen einschreiten?«

»Sie könnte - aber sie will nicht. Mei-Bei-H'ar fördert diesen Wahnsinn ganz offen.«

»Ich hätte sie für vernünftiger gehalten. Sie hat auf mich keinen schlechten Eindruck gemacht.«

Ge-Liang-P'uo schwieg.

»Also gut«, murmelte Dao-Lin nach einer langen Pause. »Aber ich begreife noch nicht ganz, was das alles mit mir und mit diesem Raumschiff zu tun hat.«

»Du bist ein Symbol«, sagte Ge-Liang-P'uo nüchtern. »Die personifizierte Erinnerung an die letzte und vielleicht wichtigste Epoche der alten Zeit. Du warst eine Voica, und für Mei-Mei-H'ar und ihre Freunde bist du eine lebende Legende.«

»Man sollte eher annehmen, daß sie mich hassen müßten«, murmelte Dao-Lin-H'ay nachdenklich. »In gewisser Weile war ich es, die diese letzte Epoche der alten Zeit beendet hat.«

»Davon wissen sie nichts«, erklärte Ge-Liang-P'uo. »In ihrer Geschichtsschreibung sieht das alles etwas anders aus. Da sind die damaligen Hohen Frauen an allem schuld, und du warst die Helden, die aus Enttäuschung über das, was damals geschah, mit dem Stammvater unseres Volkes in die Unendlichkeit hinausging. Es gibt sogar eine Legende, in der von deiner Rückkehr die Rede ist. Dort heißt es, daß du das Volk der Kartanin zu neuer Größe führen wirst. Das war der Grund dafür, daß Mei-Mei-H'ar es so eilig hatte, dir das Amt der Höchsten Frau anzudienen. Du hast sie mit deiner ablehnenden Haltung vorübergehend ganz schön in Verlegenheit gebracht. Warum hast du eigentlich abgelehnt?«

»Ich möchte nicht darüber sprechen!« sagte Dao-Lin-H'ay abweisend.

Ge-Liang musterte die ehemalige Voica nachdenklich.

Irgend etwas ist seltsam an ihr, dachte sie, aber sie konnte diese Andersartigkeit nicht definieren, geschweige denn erklären.

Es war merkwürdig: Sie kannte Dao-Lin-H'ay nun schon ziemlich lange, aber sie wußte noch immer sehr wenig über sie. Einige Einzelheiten über die Vergangenheit dieser Kartanin hatte sie eben erst von Mai-Ti-Sh'ou erfahren, aber sie wußte nicht, wieviel davon der Wahrheit entsprach. Dao-Lin-H'ays Reaktionen verrieten leider so gut wie

nichts.

»Mei-Mei-H'ar hatte deine Amtsübernahme bereits offiziell angekündigt«, fuhr sie fort, und sie war ein bißchen ärgerlich dabei. »Sie hat sich mit deinem Unternehmungsgeist herausgeredet. Wenn du es schaffst, die Karaponiden aus Ardustaa zu vertreiben, wirst du keine andere Wahl haben, als eben doch an Mei-Mei-H'ars Stelle zu treten.«

»Ich werde immer eine andere Wahl haben«, erklärte Dao-Lin-H'ay gelassen. »Abgesehen davon, daß ich allein das Problem mit den Karaponiden sowieso nicht lösen werde. Mei-Mei-H'ar hat also die Mannschaft der MARA-DHAO aus den Reihen ihrer Gesinnungsgenossen zusammengestellt. Diese Leute sehen in mir alles mögliche, nur keine normale Kartanin. Was kann ich tun, um das zu ändern?«

»Nichts.«

Dao-Lin-H'ay sah nachdenklich vor sich hin.

»Ich werde sie überzeugen«, sagte sie.

»Ich glaube nicht, daß dir das jemals gelingen wird«, erwiderte Ge-Liang-P'uo nüchtern.

3.

Ein gutes Schiff.

Das entsprach der Wahrheit. Über die Güte der Mannschaft konnte man streiten.

Es waren keine ausgesprochenen Dummköpfe darunter, aber es fehlte an kreativen Leuten, die auch ohne ausdrücklichen Befehl zu handeln vermochten. Es war keiner an Bord, der Dao-Lin-H'ay nicht für eine ganz und gar ungewöhnliche Kartanin hielt, und jeder - von Mai-Ti-Sh'ou bis hinunter zum kleinsten Techniker - sah seine hauptsächliche Aufgabe darin, Dao-Lin-H'ay zu beschützen.

Das war fatal, denn mit einer solchen Mannschaft konnte Dao-Lin-H'ay gewiß nichts gegen die Karaponiden ausrichten.

Aber fürs erste war man ohnehin noch weit von den Eindringlingen aus Hangay entfernt, denn die MARA-DHAO hatte eben erst Vaarjadin erreicht.

Der Anflug war geprägt von Funksprüchen, die der Identifizierung der MARA-DHAO und ihrer Besatzung dienen sollten, Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo allerdings als sehr übertrieben erschienen. Mindestens fünf verschiedene Kodes waren im Spiel, dazu ein ganzes Sortiment von Losungsworten, und selbst Mai-Ti-Sh'ou schien am Ende ihrer Geduld zu sein.

Dao-Lin-H'ay stellte fest, daß das selbstsichere Gerede von der absoluten Sicherheit dieses Raumsektors offenbar an der Wirklichkeit vorbeiging, denn sonst hätte es so umfangreicher Vorsichtsmaßnahmen nicht bedurft. Dieser Gedanke erfüllte sie seltsamerweise mit grimmiger Befriedigung. Sie sagte sich, daß diese Reaktion absurd war, aber das änderte nichts an ihren Gefühlen.

Vaarjadin war - vom Weltraum aus gesehen - ein strahlend schöner, leuchtender weiß-blauer Planet mit großen Meeren und vier Kontinenten, von denen einer den Südpol und die daran angrenzenden Gebiete bedeckte.

Dao-Lin-H'ay, die sich in der Zentrale aufhielt und die Landung verfolgte, erkannte auf den ersten Blick, warum die Kartanin früherer Zeiten sich nicht auf eine Besiedlung dieser Welt hatten einlassen wollen: Das Klima auf diesem Planeten war nicht nur tropisch, sondern barbarisch heiß. Ganz Vaarjadin dampfte förmlich vor Hitze und Feuchtigkeit.

Die wenigen Siedlungen lagen in der Nähe des Südpols. Dort waren die Temperaturen mit knapper Not als erträglich zu bezeichnen. Im übrigen schien Vaarjadins gesamte Wirtschaft auf den Bedürfnissen des Militärs zu beruhen, vor allem auf dem Nachschub an Proviant und Trinkwasser, den man für die Raumschiffe brauchte.

Der Flottenstützpunkt war weit größer

als alle anderen bewohnten Flächen zusammengenommen. Er bedeckte das eigentliche Polgebiet und bot mit Durchschnittstemperaturen, die ein Terraner als frühlingshaft bezeichnet hätte, relativ gute Lebensbedingungen. Der Raumhafen mit all seinen Einrichtungen nahm rund die Hälfte der Fläche in Anspruch. Die Kartanin am Funkgerät der Raumflugkontrolle war höflich, aber nicht übermäßig freundlich. Dao-Lin-H'ay lauschte aufmerksam einem ziemlich unfruchtbaren Zwiegespräch zwischen dieser Kartanin und Mai-Ti-Sh'ou.

»Sektor neun, Feld dreiundzwanzig«, gab die Kartanin von der Kontrollbehörde kurzangebunden bekannt.

»Kommt überhaupt nicht in Frage«, bemerkte Mai-Ti-Sh'ou nach einem Blick auf einen Bildschirm, der eine grafische Darstellung des Landefelds lieferte. »Viel zu weit draußen!«

»Ich bitte, uns einen anderen Sektor anzulegen«, sagte die junge Kartanin am Funkgerät der MARA-DHAO.

»Landet am euch zugewiesenen Platz!« lautete die Antwort.

»Moment!« sagte Mai-Ti-Sh'ou energisch und schaltete sich in das Gespräch ein. »Hier spricht die MARA-DHAO. Wir haben einen sehr wichtigen Gast an Bord. Ihr könnt uns nicht auf einen solchen Abstellplatz schicken.«

»Es ist ein normales Landefeld. Wir sind im Augenblick sehr stark ausgelastet. Folgt bitte meinen Anweisungen.«

»Unsinn. Ich sehe doch, daß da noch überall Felder frei sind!«

»Die sind für Sonderfälle vorgesehen.«

»Vielen Dank!« versetzte Mai-Ti-Sh'ou bissig. »Wir sind ein Sonderfall!«

»Ihr werdet euch gefälligst an meine Anweisungen halten!«

»Deine Anweisungen? Gib mir deine Vorgesetzte, aber ein bißchen plötzlich!«

Knack. Eine andere Stimme:

»Was kann ich für dich tun?«

»Ich verlange, daß uns ein Landefeld in der Nähe des Zentralgebäudes zugewiesen wird!«

»Gut. Wie viele Verletzte habt ihr an Bord?«

»Keine Verletzten...«

»Dann haltet euch an die Anweisungen.«

»...aber eine sehr prominente Persönlichkeit!«

Kurze Pause. Dann die Antwort:

»Wir können hier nicht für jeden eine Extrawurst braten.«

»Hör mal, hier spricht die *MARA-DHAO*. An Bord befindet sich *Dao-Lin-H'ay*. Wir kommen im Auftrag der *Höchsten Frau*...«

»Tut mir leid, aber ich kann keine Ausnahme machen.«

Dao-Lin-H'ay schwankte zwischen Schadenfreude und Bitterkeit.

Als sie sich mit dem kümmerlichen Wrackteil der NARGA SANT auf die Reise nach Ardustaar begeben hatte, war sie davon überzeugt gewesen, daß sich mittlerweile höchstens noch ein paar Geschichtsforscher an ihren Namen erinnerten. Es schmeichelte ihr, als sie erfuhr, daß ihr Bekanntheitsgrad nach all der Zeit größer war als je zuvor.

Die übertriebene Verehrung, die die Besatzung der MARA-DHAO ihr entgegenbrachte, ging ihr auf die Nerven. Aber wie sie das Verhalten der Kartanin auf Vaarjadin einstufen sollte, dessen war sie sich vorläufig noch nicht ganz sicher.

Sie spürte etwas - einen leichten gedanklichen Impuls - , drehte sich um und begegnete Ge-Liang-P'uos spöttischen Blicken. Ärgerlich wandte sie sich wieder dem Bildschirm zu, gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie die MARA-DHAO auf dem ihr zugewiesenen Landefeld niederging.

Es war ein Abstellplatz. Auf den benachbarten Feldern standen ausschließlich Raumschiffe, die ihre beste Zeit schon seit langem hinter sich hatten und mehr schlecht als recht wieder zusammengeflickt wurden. Rost und Zerfall, wohin man sah: Selbst die Roboter, die hier arbeiteten, sahen aus, als wären sie auf dem Weg zu ihrer eigenen Verschrottung.

Dao-Lin-H'ay verspürte Ärger, erinnerte sich an Ge-Liangs spöttischen Impuls und riß sich zusammen.

»Zumindest sind wir hier ungestört«, bemerkte sie leichthin.

Aber Ge-Liang-P'uo konnte sie damit natürlich nicht täuschen. Ihre Gedanken konnte sie zwar abschirmen, aber ihre Gefühle drangen trotzdem durch.

Es war ihr unangenehm.

Was, zum Teufel, war mit ihr los?

*

Niemand schenkte ihnen auch nur die geringste Beachtung, und unter diesen Umständen wirkten Mai-Ti-Sh'ous Sicherheitsvorkehrungen einfach grotesk: Ein Kordon von bewaffneten Kartanin umgab schützend eine *Dao-Lin-H'ay*, die von nichts und niemandem belästigt wurde.

»Geht!« befahl *Dao-Lin* ihren Begleitern ärgerlich. »Laßt mich in Ruhe. Ihr macht euch und mich nur lächerlich.«

Sie blickten unsicher auf Mai-Ti-Sh'ou, die so wütend war, daß sich ihr der Pelz sträubte.

»Verteilt euch!« befahl Mai-Ti. »Aber bleibt in der Nähe.«

Sie selbst hielt sich - wie gewöhnlich - links hinter *Dao-Lin-H'ay* einen halben Schritt entfernt, die Hand an der Waffe. *Dao-Lin-H'ay* fragte sich, ob es ihr jemals gelingen würde, diesen Schatten wieder loszuwerden.

Natürlich spielte es im Prinzip keine Rolle, wo ihr Raumschiff stand, denn man konnte von überall her Gleiter ordern, aber auch das schien hier auf Vaarjadin mit seltsamen Verzögerungen verbunden zu sein.

»Es ist Absicht!« knurrte Mai-Ti-Sh'ou, während sie auf dem Platz standen und warteten. »Dahinter steckt diese verdammt Fio-Ghel-Sh'ou!«

»Ein Mitglied deiner Familie?« fragte *Dao-Lin*.

Sie fühlte sich mißmutig. Mai-Ti-Sh'ous

schlechte Laune war ansteckend wie die galoppierende Pelzflechte.

»Leider!« seufzte Mai-Ti-Sh'ou. »Ich wollte, es wäre nicht an dem. Aber glücklicherweise ist unsere Verwandtschaft nicht so direkt, daß wir einander besondere Rücksicht schuldig wären.«

Wäre es anders gewesen, hätte man die MARA-DHAO und ihre Besatzung vielleicht etwas zuvorkommender behandelt, aber Dao-Lin-H'ay verzichtete wohlweislich darauf, Mai-Ti-Sh'ou diese Vermutung unter die Nase zu reiben.

Mai-Ti entsann sich unterdessen der Tatsache, daß Dao-Lin-H'ay mit dem Namen Fio-Ghel-Sh'ou allein nicht viel anfangen konnte.

»Sie ist die Oberkommandierende dieses Stützpunkts«, erklärte sie. »Und sollte es jemals zu einer entscheidenden Raumschlacht zwischen uns und den Karaponiden kommen, so wäre sie die Oberbefehlshaberin unserer Raumflotte. Sie ist sehr ehrgeizig. Ich persönlich halte sie für nicht besonders fähig. Man überschätzt sie sehr leicht. Sie hat so etwas an sich...«

Dao-Lin-H'ay kannte solche Leute: Immer mit dem Mundwerk vorneweg und nichts dahinter.

Halt! sagte sie in Gedanken zu sich selbst. *Willst du nicht wenigstens abwarten, bis du sie persönlich kennengelernt hast?*

Die Gleiter kamen. Sie wurden von einer zentralen Automatik gesteuert, so daß die Passagiere Zeit hatten, ihre Umgebung zu betrachten.

Viel gab es dabei auf den ersten Blick nicht zu sehen, aber wenn man genauer hinschaute, dann konnte man schon auf diesem Raumhafen einiges über die Verhältnisse auf Vaarjadin herausfinden.

Dao-Lin-H'ays Eindruck war der einer nur vorübergehend besiedelten Welt. Die Kartanin würden hier niemals völlig heimisch werden. Über allem hing ein Hauch von Aufbruchsstimmung. Alles war so geplant und eingerichtet, daß man es

innerhalb kürzester Zeit zusammenpacken und abtransportieren konnte.

Irgendwie erschien ihr das als tröstlich, denn es zeigte, daß die Kartanin sich doch nicht in so starkem Maß verändert hatten, wie es auf den ersten Blick scheinen mochte. Sie hatten sich nur unter dem Druck der Verhältnisse auf die Möglichkeit der räumlichen Zentralisierung, der Konzentration aller Kräfte auf engem Raum besonnen. Wurde dieser Druck von ihnen genommen, dann würden sie wieder zu ihrer gewohnten Lebensweise zurückkehren.

Das Zentralgebäude des Raumhafens war zugleich der Sitz der örtlichen Regierung, und diese wiederum war mit der militärischen Führungsschicht von Vaarjadin identisch. Fio-Ghel-Sh'ou war also unter anderem auch das Regierungsoberhaupt dieses Planeten. Das brachte eine Fülle von Verpflichtungen mit sich.

»Sie hat keine Zeit«, behauptete eine Kartanin mittleren Alters, die im Vorzimmer eines Vorzimmers saß und offensichtlich hier postiert worden war, um Bittsteller und Nörgler von vornherein abzuschrecken. Sie war vierschrötig, grob und aggressiv.

»Verschwindet!« sagte sie. »Stellt einen Antrag, wenn ihr euer Anliegen wirklich für so wichtig haltet. Und dann wartet ab, bis man euch antwortet.«

»Du bist doch wohl...«, hob Mai-Ti-Sh'ou wütend an, aber die Kartanin - sie hieß Han-Ai-L'ing, wie auf einem Schildchen an ihrer Uniform zu lesen war - ließ sie nicht zu Wort kommen.

»Wenn du schimpfen willst, dann tu das draußen«, fuhr sie Mai-Ti-Sh'ou an. »Und nimm deine bewaffneten Papiertiger mit. So etwas hat uns hier gerade noch gefehlt!«

»Aber wir *sind* bereits angemeldet.«

»Das kann jeder sagen.«

»Willst du nicht wenigstens erst einmal nachsehen?« fragte Dao-Lin-H'ay sanft. »Du könntest Ärger bekommen, wenn du es nicht tust.«

Natürlich war das alles nur ein Geplänkel - Dao-Lin wußte es. Sie hatte keine Mühe, die Gedanken der Kartanin zu lesen. Han-Ai-L'ing wußte ganz genau, wen sie vor sich hatte. Und sie wußte um die Bedeutung dieses Besuchs. Man hatte ihr die Anweisung gegeben, sich zunächst einmal so abweisend wie möglich zu verhalten. Mai-Ti-Sh'ou und Dao-Lin-H'ay sollten zu spüren bekommen, daß man hier auf Vaarjadin anderes zu tun hatte, als die momentanen Lieblinge der Höchsten Frau zu hofieren.

Seltsam - das alles deutet darauf hin, daß Mei-Mei-H'ars Stellung keineswegs so unangefochten war, wie man es der Bedeutung ihres Amtes nach hätte vermuten können.

»Fio-Ghel-Sh'ou leitet eine wichtige strategische Konferenz!« sagte Han-Ai-L'ing hochnäsig. »Selbst wenn dein Name auf irgendeiner Liste stehen sollte, kann ich dich jetzt nicht vorlassen.«

Das war ein Fehler.

Dao-Lin-H'ay erfaßte die Gedanken, die hinter den Worten standen, und drehte sich um. Sie sah eine Kartanin, die in der Nähe der Tür stand und so tat, als sei sie in die Lektüre einer Dienstanweisung vertieft.

Die Kartanin trug die übliche, blütenweiße Kombination, aber ohne Namensschild oder irgendeine Art von Rangabzeichen. Sie gab sich nach außen hin kühl und reserviert, aber als sie Dao-Lin-H'ays Blick spürte, hob sie den Kopf. Dao-Lin spürte die Wut, die plötzlich im Denken der fremden Kartanin auftauchte.

Sekundenlang sahen sie sich schweigend an.

»Ich grüße dich, Fio-Ghel-Sh'ou«, sagte Dao-Lin-H'ay schließlich.

Mai-Ti-Sh'ou fuhr herum, als hätte etwas sie gestochen. Sie hatte Fio-Ghel-Sh'ou noch nie gesehen und wäre daher unfähig gewesen, sie zu erkennen.

Fio-Ghel-Sh'ou gab sich einen Ruck. Es war ihr peinlich, daß sie sich bei einem so kindischen Spiel hatte erwischen lassen.

»Ich grüße dich auch, Dao-Lin-H'ay«, sagte sie, wobei sie sich bemühte, sich ihre

Verlegenheit nicht anmerken zu lassen.

»Ist die Konferenz schon vorbei?« fragte Han-Ai-L'ing stotternd. »Entschuldige, bitte, ich habe dich gar nicht kommen sehen, und ich dachte mir...«

»Schon gut«, wehrte Fio-Ghel-Sh'ou ab. »Ich habe dich erwartet, Dao-Lin-H'ay. Han-Ai-L'ing wußte nichts davon. *Niemand* hat es gewußt. Du hättest in der MARA-DHAO bleiben sollen. Ich wollte dich dort aufsuchen. Diese Sache sollte geheim bleiben.«

Der Trick war nicht übel: Auf diese Weise fanden all die kleinen Nadelstiche eine einfache Erklärung, und man konnte niemandem auch nur die geringste Schuld anlasten. Fio-Ghel-Sh'ou's Pech bei der ganzen Sache bestand nur darin, daß sie einer Telepathin gegenüberstand - und es nicht wußte.

Denn das war wirklich geheim. Nicht einmal Mei-Mei-H'ar ahnte etwas davon.

»Hast du Angst vor karaponischen Spionen - hier auf Vaarjadin?« fragte Dao-Lin-H'ay spöttisch.

»Sagen wir lieber: Ich bin vorsichtig«, erwiderte Fio-Ghel-Sh'ou mit gespieltem Gleichmut. »Aber nachdem es wegen der Ungeschicklichkeit deiner Begleiter mit der Geheimhaltung sowieso vorbei ist, können wir diese Angelegenheit auch gleich erledigen.«

Fio-Ghel-Sh'ou streifte Dao-Lins bewaffnete Eskorte mit verächtlichen Blicken.

»Unter vier Augen«, fügte sie hinzu, indem sie sich abwandte und voranging.

»Ich komme mit!« sagte Mai-Ti-Sh'ou grimmig.

Dao-Lin-H'ay sah nicht ein, warum sie unter den gegebenen Umständen allzu große Rücksicht auf Fio-Ghel-Sh'ous Gefühle nehmen sollte. Sie winkte Mai-Ti mit sich und folgte der Oberkommandierenden von Vaarjadin. Für Fio-Ghel-Sh'ous ärgerliche Blicke hatte sie nur ein Lächeln übrig.

*

Ein übertrieben luxuriöses Leben schien Fio-Ghel-Sh'ou nicht zu führen - zumindest sah es nicht danach aus. Ihr Arbeitsraum konnte spartanischer nicht sein. In einem kleinen Nebenraum war durch den offenen Durchgang ein karges, abgenutztes Lager zu erkennen. Offensichtlich wurde Fio-Ghel-Sh'ou durch ihre, vielfältigen Pflichten oft daran gehindert, sich zum Ausruhen in ihr Privatquartier zurückzuziehen.

Dao-Lin-H'ay sah es mit einer gewissen Befriedigung. Sie war froh, daß sie es geschafft hatte, der Befehlshaberin dieses Stützpunkts gegenüber einigermaßen unbefangen zu bleiben und sich nicht durch Mai-Ti-Sh'ou beeinflussen zu lassen. Auch Fio-Ghels Verhalten - ihr ziemlich durchsichtiger Versuch, Dao-Lin-H'ay von vornherein in eine schlechte Ausgangssituation zu drängen - hatte daran nichts geändert.

Fio-Ghel-Sh'ou - so sagte sich Dao-Lin-H'ay - war gewiß nicht nur mit Hilfe großer Reden zu ihrer jetzigen Position aufgestiegen. Sie mußte zwangsläufig auch die entsprechenden Taten vollbracht haben. Das galt es zu berücksichtigen. Und wenn Fio-Ghel-Sh'ou auch nur halb so ernsthaft und engagiert bei der Sache war, wie ihr jetziger Rang es vermuten ließ, dann hatte sie sicher gute Gründe, sich potentielle, womöglich nur nach der Macht strebende Konkurrentinnen vom Hals zu halten.

Vor allem dann, wenn es sich bei diesen Konkurrentinnen um so zweifelhafte Fossilien wie eine plötzlich aus dem Nichts wiederauferstandene Dao-Lin-H'ay handelte.

Ein Gedanke schoß ihr plötzlich durch den Kopf: Wenn Mei-Mei-H'ar es fertigbrachte, Dao-Lin-H'ay blindlings — ohne konkrete Kenntnis ihrer Fähigkeiten und ihrer Gesinnung - das Amt der Höchsten Frau anzubieten, dann würde sie wohl kaum davor zurückschrecken, ihr ebenso leichtfertig den Oberbefehl über

die Raumflotte anzuvertrauen. Und das wäre in der Tat eine Fehlentscheidung mit wahrscheinlich fatalen Folgen gewesen.

Dao-Lin-H'ay begriff plötzlich die Bedeutung jenes spöttischen Impulses, den sie von Ge-Liang-P'uo empfangen hatte.

Früher hätte sie über eine so läppische Provokation wie die Zuweisung eines ungünstig gelegenen Landeplatzes nur gelächelt. Daß sie diesmal dabei tatsächlich Ärger empfunden hatte, bewies etwas, wofür Dao-Lin-H'ay sich vor sich selbst schämte: daß sie nämlich bereits mit dem Virus der Selbstüberschätzung infiziert war. Sonst hätte sie diese ganze Angelegenheit nicht so ernst genommen.

Aber sie konnte immerhin hoffen, diese Infektion schon wieder einigermaßen überstanden zu haben, denn sie begriff in diesem Augenblick sehr klar und deutlich, daß sie - zumindest in der nahen Zukunft - jedes Angebot, eine hohe Position in dieser neuen kartanischen Gesellschaft zu übernehmen, konsequent ablehnen mußte.

Auf Kartan hatte sie eigentlich nur ein gewisses Unbehagen bei dem Gedanken verspürt, sich durch die Verpflichtungen, die sie als Höchste Frau übernehmen mußte, auf dem Planeten festnageln zu lassen. Der Zorn auf die Frechheit der Karaponiden trieb sie nach Bentu-Karapau. Sie brannte darauf, sich für den Überfall auf die NAR-GA SANT zu revanchieren - und natürlich dachte sie dabei auch an die Perle Moto, die sie den Karaponiden nur allzu gerne abnehmen würde, ganz gleich, ob es sich dabei nun tatsächlich um ein Teil des Juwels von Mimoto handelte oder nicht.

Erst jetzt begriff sie, daß all dies sie daran gehindert hatte, einen wahrscheinlich nicht wiedergutzumachenden Fehler zu begehen, indem sie Mei-Mei-H'ars Angebot annahm.

Sie war fremd in dieser Zeit und in dieser neuen kartanischen Gesellschaft. Sie kannte weder ihre Freunde, noch ihre Feinde. Sie mußte zuerst lernen, sich hier zurechtzufinden, bevor sie eine so große

Verantwortung übernahm.

Diese Erkenntnis gab ihr jene innere Ruhe, die sie dazu befähigte, sich gelassen und ohne falsche Ambitionen mit Fio-Ghel-Sh'ou auseinanderzusetzen.

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn auch Fio-Ghel-Sh'ou etwas von dieser inneren Ruhe besessen hätte.

Sie eröffnete das Gespräch mit den Worten:

»Ich weiß nicht, wozu man euch hierhergeschickt hat. Wir brauchen eure Hilfe nicht.«

Mai-Ti-Sh'ou zeigte zornig ihre Krallen, aber Dao-Lin-H'ay ließ ihre Begleiterin nicht zu Wort kommen. Sie bereute es ohnehin schon, daß sie Mai-Ti zu diesem Gespräch mitgenommen hatte. Mai-Ti trug eine derart aggressive Haltung zur Schau, daß an eine Entspannung der Lage überhaupt nicht zu denken war.

»Wir sind nicht hier, um euch zu helfen«, sagte Dao-Lin-H'ay beschwichtigend. »Die Hohen Frauen haben uns befohlen, auf Vaarjadin Zwischenstation zu machen. Ich bin sicher, daß du diesen und die übrigen damit verbundenen Befehle kennst.«

»Natürlich kenne ich sie«, erwiderte Fio-Ghel-Sh'ou mißmutig. »Wir sollen eine Flotte zusammenziehen - ich frage mich, zu welchem Zweck!«

»Ganz einfach: Wir wollen den Karaponiden eins aufs Haupt geben.«

»Das ist gewissermaßen der Daseinszweck unseres Stützpunkts hier auf Vaarjadin«, erklärte Fio-Ghel-Sh'ou mit eisiger Ablehnung. »Wir alle tun unausgesetzt nichts anderes, als die Übergriffe der Hangay-Kartanin abzuwehren. Zur Zeit sind es die Karaponiden, die uns am meisten Kummer machen, aber wir werden auch ohne euch mit ihnen fertig.«

»Ja, natürlich«, sagte Dao-Lin geduldig. »Aber vielleicht können wir dazu beitragen, daß es ein bißchen schneller geht.«

»Du willst den Stützpunkt dieser Piraten aufspüren«, stellte Fio-Ghel-Sh'ou fest.

»Ja.«

»Und was dann?«

»Das wird sich finden. Zuerst müssen wir Bentu-Karapau finden und die Lage erkunden. Ein Raumschiff wird uns folgen - natürlich in gebührendem Abstand. Es wird die Verbindung zwischen uns und einer Flotte von Kriegsschiffen aufrechterhalten.«

»Die Karaponiden werden euch nicht auf zehn Lichtjahre an ihren Stützpunkt heranlassen. Bei denen ist das Mißtrauen angeboren. Ich glaube, die kommen schon so auf die Welt.«

Dao-Lin-H'ay verkniff sich ein Lächeln. Nikki Frickel hatte zu Poerl Alcoun einmal dasselbe gesagt, sogar fast genau mit diesen Worten. Nur hatte sie damals die Kartanin gemeint.

»Sie werden uns - beziehungsweise mich - sogar nach Bentu-Karapau einladen«, versprach Dao-Lin. »Sie werden es gar nicht erwarten können, mich bei sich begrüßen zu dürfen.«

Fio-Ghel-Sh'ou legte den Kopf schräg und kniff ihre ohnehin auffallend schmalen Augen zusammen.

»Warum?« fragte sie lakonisch.

»Weil sie glauben werden, daß ich etwas besitze, was sie unbedingt haben wollen«, erklärte Dao-Lin-H'ay. »Nämlich das zweite Bruchstück der Perle Moto.«

»Ich habe von diesem Objekt gehört«, murmelte Fio-Ghel-Sh'ou nachdenklich. »Aber ich weiß bis jetzt nicht recht, was ich davon halten soll. Mir scheint das mehr ins Reich der Märchen zu gehören. Vielleicht ist es auch nur ein Versuch, uns etwas vorzumachen.«

»Aber du weißt immerhin etwas davon. Das bedeutet, daß du Informanten hast.«

Fio-Ghel-Sh'ou hielt es nicht für nötig, diese Bemerkung zu kommentieren. Sie lächelte nur herablassend.

»An einen solchen Informanten müßte ich herankommen«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Wenn du mir einen Kontakt vermitteln kannst, wäre das bereits genug.«

Fio-Ghel-Sh'ou dachte darüber nach. Offenbar erschien ihr die Aussicht, Dao-

Lin-H'ay und die MARA-DHAO auf diese Weise schnellstens wieder loszuwerden, ziemlich verlockend.

»Es gibt da eine Außenwelt«, sagte Fio-Ghel-Sh'ou zögernd. »Der Planet heißt Miryanaar. Er ist rund sechshundert Lichtjahre von hier entfernt. Es ist eine unangenehme Welt - in jeder Beziehung. Dort leben Wesen, die gegen entsprechende Bezahlung zu allem bereit sind. Dieses Miryanaar...«

Wir würden es ausräuchern, wenn wir nur könnten. Aber es liegt außerhalb unseres Einflußgebiets, und wenn wir dort mit Kriegsschiffen anrücken, haben wir alle raumfahrenden Völker von Ardustaar auf dem Hals und einige aus Hangay noch dazu - ich habe keine Ahnung, was sonst noch dabei herauskommen könnte.« »Leben dort deine Informanten?« »Einige von ihnen. Sie sind nicht sehr zuverlässig, und von manchen wissen wir nicht einmal, ob sie noch am Leben sind, aber von zweien haben wir erst vor kurzer Zeit wieder einmal etwas gehört. Durch sie haben wir auch das wenige erfahren, was wir über die Perle Moto wissen.«

»Bei diesen beiden wäre ich vermutlich genau an der richtigen Adresse«, meinte Dao-Lin-H'ay. »Wie finde ich sie?«

»Ich werde dir die nötigen Informationen zukommen lassen«, versprach Fio-Ghel-Sh'ou. »Ich selbst weiß über diese Dinge nicht genau genug Bescheid.«

Dabei lächelte sie ein wenig, und Dao-Lin-H'ay lächelte zurück. Natürlich trieb sich die Oberbefehlshaberin eines großen Stützpunkts nicht höchstpersönlich auf einem weithin verrufenen Planeten herum, um dort mit zweifelhaften Elementen in irgendwelchen düsteren Kaschemmen um den Preis ergaunerter Informationen zu feilschen. Sie hatte ihre Leute, die sie zu solchen Treffen schicken konnte.

»Eines unserer Schiffe wird euch nach Miryanaar begleiten«, fuhr Fio-Ghel-Sh'ou fort. »Es darf zwar nicht in das System einfliegen, aber es steht euch zur Verfügung, falls es Ärger geben sollte.«

»Ich danke dir für deine Hilfsbereitschaft«, sagte Dao-Lin-H'ay höflich.

Mai-Ti-Sh'ou sah unterdessen drein, als habe sie auch etwas zu sagen. Etwas Freundliches konnte es allerdings nicht sein, wenn man ihren Gesichtsausdruck in Rechnung stellte.

Dao-Lin-H'ay beschloß daher, kein Wagnis einzugehen. Sie war froh, daß dieses Gespräch schließlich doch noch einen halbwegs friedlichen Verlauf genommen hatte. Sie war nicht darauf aus, sich Fio-Ghel-Sh'ou noch zusätzlich zur Feindin zu machen. Das Verhältnis zwischen ihnen war sowieso schon gespannt genug.

Sie legte die Hand auf Mai-Ti-Sh'ous Schulter und sorgte dafür, daß die Kartanin die Krallenspitzen spürte.

Mai-Ti-Sh'ou fuhr zusammen und spannte sich, wagte es aber nicht, gegen Dao-Lin-H'ay aufzugehen. Und Fio-Ghel-Sh'ou, der dieses kleine Zwischenspiel natürlich nicht entgangen war, hatte glücklicherweise genug Verstand, den Mund zu halten.

»Ich schicke euch Ga-Nuin-L'ing in die MARA-DHAO«, sagte sie, ging zur Tür und schlug den Vorhang zurück - eine höfliche Geste, wenn sie zur rechten Zeit kam, aber in diesem Fall eine eher unfreundliche Aufforderung an die ungeliebten Gäste, sich endlich zu verabschieden.

»Eines Tages werde ich ihr das heimzahlen!« knirschte Mai-Ti-Sh'ou, als sie draußen war.

»Reiß dich gefälligst zusammen!« flüsterte Dao-Lin-H'ay wütend. »Wir brauchen Fio-Ghel-Sh'ou!«

»Von wegen!« knurrte Mai-Ti verächtlich. »Wenn wir ein bißchen später hier angekommen wären ...«

Sie stockte, als hätte sie erst jetzt bemerkt, daß sie sieh auf ein gefährliches Pflaster verirrt hatte.

Dao-Lin-H'ay war stehengeblieben und beobachtete Mai-Ti-Sh'ou mit schmalen Augen.

»Sprich nur weiter!« forderte sie sanft.
»Was wäre dann anders gewesen?«

»Nichts«, murmelte Mai-Ti-Sh'ou unsicher.

»Du lügst.«

»Nein!«

»Paß auf!« sagte Dao-Lin-H'ay sehr leise. »Es interessiert mich nicht, was du und irgendwelche andere Kartanin über mich denken. Die einzigen Dinge, an denen mir etwas liegt, sind die Sicherheit und das Wohlergehen meines Volkes.«

»Deines Volkes?« fuhr Mai-Ti-Sh'ou auf.

»Du hast schon richtig gehört, aber das ist ein Punkt, über den wir später noch diskutieren können. Ich mag es nicht, wenn man mich belügt, und wenn ich merke, daß jemand versucht, mich zu benutzen, um seine eigenen Ziele durchzusetzen, kann ich sehr wütend werden. Du solltest nicht erst ausprobieren, wie wütend ich dann werden kann.«

»Willst du mir drohen?«

»Ja.«

Mai-Ti-Sh'ou starre die ehemalige Voica erschrocken an.

»Was willst du wissen?« fragte sie schließlich etwas kleinlaut.

»So schlecht kann dein Gedächtnis doch wohl nicht sein«, bemerkte Dao-Lin-H'ay spöttisch.

»Es wird ein paar Veränderungen geben«, murmelte Mai-Ti-Sh'ou resignierend. »Ich nehme an, daß Fio-Ghel-Sh'ou hier bald nichts mehr zu sagen haben wird.«

»Soll sie abgesetzt werden?«

»Ja.«

»Warum?«

»Nun - du hast sie doch erlebt. Findest du ihr Verhalten etwa richtig?«

Dao-Lin-H'ay war im Augenblick nicht dazu aufgelegt, über dieses Thema zu diskutieren.

»Von wem?« fragte sie statt dessen.

»Es gibt viele, die nicht mit ihr einverstanden sind«, behauptete Mai-Ti-Sh'ou ausweichend.

»Also wird es einen Putsch geben«, stellte Dao-Lin fest. »Ist Mei-Mei-H'ar auch in diese Sache verwickelt?«

Mai-Ti-Sh'ou gab keine Antwort. Sie war nicht zu Unrecht der Meinung, daß sie ohnehin schon zuviel gesagt hatte.

Dao-Lin-H'ay ließ sie in Ruhe. Sie wußte noch nicht recht, wie sie sich in dieser Situation verhalten sollte.

Sie mußte zugeben, daß Fio-Ghel-Sh'ou in den letzten Stunden keine besonders gute Figur abgegeben hatte, aber das hatte angesichts der Umstände wenig zu sagen. Es war offensichtlich, daß die Kommandantin von Vaarjadin in mehrfacher Hinsicht unter Druck stand, und das mochte vieles — wenn auch nicht alles - erklären und entschuldigen.

Für Dao-Lin-H'ay war nur eines wichtig: Wie würde sich das alles auf die Situation des kartanischen Volkes auswirken?

Ein mehr oder weniger gewaltsamer Machtwechsel in einem so großen Stützpunkt wie diesem hier brachte auf jeden Fall genug Unruhe und Verwirrung mit sich, um die Schlagkraft der Flotte in diesem Teil des Sternenreichs vorübergehend zu schwächen. Falls die Gegner der Kartanin ein paar geschickte Spione in der Nähe hatten - und das war mehr als nur wahrscheinlich -, dann würden sie sich nicht scheuen, eine solche Situation auszunutzen, sobald sie Kenntnis davon hatten.

Womit sich die Frage erhob, ob es sinnvoll war, ausgerechnet jetzt in Richtung Miryanaar zu starten, denn dadurch wurde nicht nur das von Fio-Ghel-Sh'ou angebotene Geleitschiff abgezogen, sondern es wurden auch noch weitere Kräfte gebunden.

Und was, wenn diese ganze Sache gar nicht auf Vaarjadin beschränkt blieb, wenn es gar nicht nur um Fio-Ghel-Sh'ou ging?

Dao-Lin-H'ay dachte mit Entsetzen an das, was Ge-Liang-P'uo ihr über diesen Club der Unverbesserlichen erzählt hatte.

Steckten am Ende diese Traditionalisten

hinter der ganzen Geschichte? Und waren es vielleicht sogar die Rückkehr der NARGA SANT und ihre, Dao-Lin-H'ays, eigene Heimkehr, die hier einen Stein ins Rollen gebracht hatten, der eine Lawine auslösen und das neue kartanische Sternenreich in eine Gefahr bringen konnte, deren Ausmaße noch gar nicht abzusehen waren?

Ihr wurde geradezu schwindelig bei diesem Gedanken.

»Laß uns in die MARA-DHAO zurückkehren!« sagte sie bedrückt.

4.

»Wir könnten Fio-Ghel-Sh'ou warnen«, meinte Ge-Liang-P'uo. »Dann weiß sie wenigstens, was auf sie zukommt, und kann sich darauf einrichten.«

»Ich gehe zwar davon aus, daß sie längst Bescheid weiß, aber ich wage es nicht, mich in diesem Fall auf meinen Instinkt zu verlassen. Würdest du diese Sache übernehmen? Für dich ist es leichter, die MARA-DHAO unauffällig zu verlassen.«

»Du wartest auf diesen Ga-Nuin-L'ing?«

»Was bleibt mir anderes übrig? Wenn ich das Schiff verlasse und er mich nicht antrifft, müssen wir unter Umständen noch tagelang auf unsere Informationen warten. Die sind hier offenbar nicht gut auf uns zu sprechen.«

»Richtig. Also werde ich mich an unsere werte Oberkommandierende heranmachen. Das hat schließlich auch seinen Vorteil. Ich bin sicher, daß sie mir glauben wird.« Dao-Lin-H'ay lächelte flüchtig. Sie war froh darüber, daß gerade Ge-Liang-P'uo sich dazu entschlossen hatte, diesen Flug mitzumachen - ihre Fähigkeiten waren von schier unschätzbarem Wert. Alle anderen Gefährten aus der Zeit der langen Reise hatten es vorgezogen, fürs erste auf Kartan zu bleiben. Sie vermißte jeden einzelnen von ihnen, und sie hoffte, daß einige es sich noch anders überlegen würden.

Konnten sie sich wirklich nach so langer

Zeit, nach all den Abenteuern, auf Kartan eingewöhnen - so wie die Dinge jetzt dort waren?

Allein schon die Tatsache, daß die ehemals so große Familie H'ay fast zur totalen Bedeutungslosigkeit abgesunken war, mußte ihnen, die sie alle zu dieser Familie gehörten, schwer zu schaffen machen.

Aber wenigstens war Ge-Liang mitgekommen, und sie war im Augenblick die einzige, bei der Dao-Lin-H'ay das Gefühl hatte, sich in jeder Beziehung auf sie verlassen zu können.

Ge-Liang verließ die MARA-DHAO am späten Nachmittag. Dao-Lin-H'ay nutzte die Wartezeit, um sich mit Hilfe der örtlichen Medien ein Bild von den Verhältnissen auf Vaarjadin zu machen.

Es war kein sehr anheimelnder Eindruck, den sie sich auf diese Weise verschaffte.

In den Medien gab es zwei Hauptströmungen.

Die eine enthielt seichte Unterhaltung, in jeder Beziehung darauf abgestellt, der arbeitenden Bevölkerung die erwünschte Ablenkung am Feierabend zu bieten. Vom Inhalt her unterschieden sich die einzelnen Beiträge erstaunlich wenig von denen, an die Dao-Lin-H'ay sich aus einer weit zurückliegenden Zeit erinnerte. Man erzählte im Grunde genommen noch immer die alten Geschichten.

Die zweite Kategorie war wesentlich interessanter, denn hier ging es um Informationen aller Art.

Über politische und militärische Propagandastreifen sah Dao-Lin-H'ay vorerst weitgehend hinweg: Sie wußte noch nicht genug über ihre neue Umwelt, um die echten Informationen von der reinen Propaganda zu trennen. Es fiel ihr allerdings auf, daß es sehr viele geradezu reißerisch aufgemachte Beiträge gab. So etwas hatte es früher nicht gegeben - zumindest nicht in dieser konzentrierten Form.

Erschreckend aber waren die lokalen Nachrichten.

Dao-Lin-H'ay verstand schon nach kurzer Zeit nicht mehr, warum man die Kolonie auf dem Planeten Vaarjadin überhaupt noch aufrechterhielt. Die Bauern hatten offenbar größte Schwierigkeiten, dem Boden überhaupt eine auch nur einigermaßen zufriedenstellende Ernte abzuringen. Die Viehzüchter brachten überhaupt nichts Vernünftiges zustande. An den Küsten betrieb man Fisch- und Algenzucht, was offenbar noch am einträglichsten war, aber auch unverhältnismäßig hohe Aufwendungen erforderte.

Um die Versorgung der Bevölkerung und des Stützpunkts dennoch sicherzustellen, war man auf die Idee verfallen, das zu nutzen, was man als die »natürlichen Reserven« von Vaarjadin bezeichnete. Dao-Lin-H'ay hatte große Mühe, zu begreifen, was damit gemeint war, und als sie es endlich verstand, war sie entsetzt.

Offenbar waren überall auf diesem Planeten - sowohl über den Landflächen, als auch über dem Meer - große Antigravplattformen unterwegs, die mit treffsicheren Schützen besetzt waren. Und diese Schützen knallten von ihrem sicheren Platz aus jedes größere Tier über den Haufen, das sie entdecken konnten. Bei der totalen Arglosigkeit der Tiere von Vaarjadin war dieses Morden nicht mit dem geringsten Risiko verbunden.

Als wäre es damit nicht genug, waren die Kartanin auf diesem Planeten noch auf ein anderes Verfahren gekommen, das sogar noch abscheulicher war: Auf leergeschossene Landstriche ließen sie riesige, bewegliche Robotfabriken los, die wie gefräßige Ungeheuer dahinkrochen und alle belebte Materie in sich hineinsaugten. Dabei gewann man Biomasse - und hinterließ wüstenhafte Gegenden, in denen so gut wie nichts mehr lebte.

Dao-Lin-H'ay rief Mai-Ti-Sh'ou zu sich.

»Sind die Hohen Frauen über diese Vorgänge informiert?« fragte sie.

»Selbstverständlich!« erwiderte Mai-Ti-

Sh'ou. Sie empfand offenbar nicht die Spur von Schamgefühl angesichts dieser Vorgänge.

Dao-Lin-H'ay starrte sie an und erkannte bestürzt, daß es völlig sinnlos war, zu dieser Kartanin über das unglaubliche Verbrechen zu sprechen, das hier begangen wurde, oder darauf hinzuweisen, daß kein einziger Kartanin der alten Zeit sich für eine solche... solche Schweinerei hergegeben hätte - ihr fiel tatsächlich kein anderes Wort dafür ein als dieser aus dem Terranischen übernommene Ausdruck.

Mai-Ti-Sh'ou entfernte sich mitverständnisloser Miene, und Dao-Lin-H'ay blieb allein zurück und wußte nicht, was sie denken, tun oder sagen sollte. Mai-Ti-Sh'ous Reaktion war eindeutig: Das auf Vaarjadin angewandte Verfahren galt den Kartanin dieser Zeit als völlig normal, was nichts anderes bedeuten konnte, als daß man sich auch auf anderen Planeten solcher Methoden bediente.

Es war der bisher deutlichste Hinweis darauf, daß die hier stattfindenden Veränderungen in eine Richtung wiesen, die kein normal empfindendes Wesen als positiv einstufen konnte.

Dao-Lin-H'ay schämte sich für ihr Volk.

Als ihr Ga-Nuin-L'ings Ankunft gemeldet wurde, fühlte sie sich psychisch erschöpft. Sie fragte sich, ob es wirklich einen Sinn hatte, der Perle Moto nachzujagen, wenn es derartige Mißstände zu beseitigen gab.

Sollte sie nicht vielleicht doch lieber versuchen, das Amt der Höchsten Frau zu bekommen - je schneller, desto besser? War es nicht unter den gegebenen Umständen ratsam, ihren Nimbus bewußt zu nutzen, um die entsprechende Wirkung zu erzielen?

*

Ga-Nuin-L'ing war noch jung, wirkte aber weit über seine Jahre hinaus verbraucht. Sein Gesicht war zernarbt und

fast haarlos, an seiner linken Hand fehlten zwei Krallen, und seine Augen waren ohne Glanz.

Dao-Lin-H'ay ließ sich dadurch nicht täuschen. Sie als Telepathin fühlte hinter der zerkratzten Fassade eine intensive Kraft: Ga-Nuin-L'ings leidenschaftliche Liebe zu seinem Leben und zu seinem Volk. Diese Kraft hatte sie früher bei sehr vielen Kartanin gespürt, und sie hatte sie in den letzten Tagen oftmals schmerzlich vermißt. Ga-Nuin-L'ing war wie ein Hauch Heimat - einer Heimat, die unerreichbar siebenhundert Jahre in der Vergangenheit lag.

»Du willst also nach Miryanaar?« fragte der Kartanin.

»So ist es«, erwiderte Dao-Lin-H'ay lächelnd. »Es sei denn, daß es sich als überflüssig herausstellt, diesen Planeten zu besuchen, weil du mir bereits sagen kannst, was ich wissen will.«

»Und das wäre?«

»Der Weg nach Bentu-Karapau.«

»Tut mir leid, aber damit kann ich auch nicht dienen«, sagte Ga-Nuin-L'ing nüchtern. »Und ich bin mir nicht sicher, ob du, auf Miryanaar mehr erfahren wirst.«

»Fio-Ghel-Sh'ou erwähnte zwei Informanten.«

»Ja, natürlich - Loi-Scrom und Sisa-Vart. Ich bin fest davon überzeugt, daß diese beiden die Koordinaten von Bentu-Karapau haben. Die Frage ist nur, ob sie sie auch herausrücken werden.«

»Ich bin bereit, die beiden sehr gut zu bezahlen.«

»Darauf kommt es nicht an«, erklärte Ga-Nuin-L'ing sanft. »Loi-Scrom und Sisa-Vart sind keine gewöhnlichen Spione. Es wird davon abhängen, ob es dir gelingt, sie zu überzeugen, und das ist gar nicht so einfach.«

»Wovon überzeugen?«

»Oh, sie haben ihre Ideale. An denen haben sich schon viele die Zähne ausgebissen. Ich weiß mit absoluter Bestimmtheit, daß die Karaponiden es auch schon versucht haben.«

»Soll das heißen, daß Loi-Scrom und Sisa-Vart für beide Seiten arbeiten?« fragte Dao-Lin-H'ay ein wenig ungläubig.

»Nicht nur für beide«, erwiderte Ga-Nuin-L'ing nüchtern. »Für alle.«

»Aber es sind doch Kartanin - oder nicht?«

»Hm - das ist einer der Punkte, über die man sich endlos lange mit ihnen herumstreiten kann. Loi-Scrom ist Kartanin - oder war es zumindest, denn er hat sich ganz offiziell von seinem Volk losgesagt und auch seinen Familiennamen abgelegt. Sisa-Vart dagegen ist - oder war - Karaponidin. Ich glaube, die beiden wissen selbst nicht, wo sie sich inzwischen einordnen sollen.«

»Gibt es keine weniger komplizierten Informanten?« fragte Dao-Lin-H'ay etwas ungeduldig.

»In jeder beliebigen Menge«, erwiderte Ga-Nuin-L'ing amüsiert. »Aber die wissen dann dafür wenig oder nichts über Bentu-Karapau.«

Dao-Lin-H'ay dachte an Ge-Liang-P'uo und ihre besonderen Fähigkeiten, und ihr wurde auf der Stelle besser. Sie sagte sich zu ihrer zusätzlichen Beruhigung, daß sie selbst schließlich auch ganz gut imstande war, selbst dem widerstrebendsten Verhandlungspartner jede gewünschte Information zu entlocken - ohne jede Gewaltanwendung und, wenn es sein mußte, ohne daß der Befragte überhaupt etwas davon bemerkte.

»Wir werden sie schon zum Reden bringen«, versicherte sie aus dieser Überlegung heraus. »Sage mir nur, wie wir an sie herankommen können.«

»Die Koordinaten von Miryanaar wurden euch bereits übermittelt«, erklärte der Kartanin. »Außerdem habt ihr das Geleitschiff, falls es unterwegs Schwierigkeiten geben sollte. Die Hauptstadt von Miryanaar heißt Tekkado - andere größere Ortschaften gibt es nicht auf dem Planeten. Ihr werdet auf dem Landefeld Raumschiffe verschiedenster Herkunft antreffen - seht zu, daß ihr niemanden provoziert. Ich würde dir raten,

Mai-Ti-Sh'ou und ihren Leuten für die Zeit eures Aufenthalts auf Miryanaar Ausgangsverbot zu erteilen.«

»Das hatte ich ohnehin vor«, erklärte Dao-Lin-H'ay ungerührt. »Weiter!«

»Tekkado ist die Stadt der Diebe, Betrüger und Halsabschneider«, fuhr Ga-Nuin-L'ing fort. »Die Einwohner von Tekkado folgen ungeschriebenen Gesetzen, die für jeden Außenstehenden völlig undurchschaubar sind. Das Leben eines Fremden gilt dort so gut wie nichts. Ihr müßt also sehr vorsichtig sein. Wenn ihr auch nur eine einzige falsche Frage stellt, findet ihr euch möglicherweise mit aufgeschlitzter Kehle auf dem nächsten Abfallhaufen wieder.«

»Wie bekommen wir Kontakt zu Loi-Scrom und Sisa-Vart?« fragte Dao-Lin geduldig.

»Ich bin bereits dabei, es zu erklären«, behauptete Ga-Nuin-L'ing. Du wirst nämlich nicht mit den beiden reden können, wenn man dich vorher umbringt. Wie gesagt: Hütet euch, unnötige Fragen zu stellen! Wenn ich könnte, würde ich mit euch fliegen und den Kontakt selbst herstellen, obwohl unsere beiden Freunde seit meinem letzten Besuch nicht viel für mich übrig haben. Aber ich kann Fio-Ghel-Sh'ou in diesen Tagen nicht allein lassen.«

Also wußte er Bescheid.

Er erklärte ihr anhand eines Planes von Tekkado, wie sie zu Loi-Scrom und Sisa-Vart kommen könnten, und Dao-Lin-H'ay machte sich Notizen.

»Eine Frage hätte ich noch«, sagte er, nachdem dieser Punkt geklärt war. »Wenn du wirklich nach Bentu-Karapau hineinkommst - was willst du dort tun? Geht es dir nur darum, die Karaponiden zu vertreiben?«

»Hat Fio-Ghel-Sh'ou dich gebeten, auf den Busch zu klopfen?« fragte Dao-Lin-H'ay spöttisch.

»Sie hat nichts damit zu tun«, behauptete Ga-Nuin-L'ing, aber das war eine Lüge.

»Ich habe noch keine konkreten Pläne«,

sagte sie ruhig. »Natürlich kommt es mir in erster Linie darauf an, diesen Stützpunkt für die Karaponiden unbrauchbar zu machen. Alles weitere wird sich finden, wenn es soweit ist.«

»Du willst nicht etwa die Perle Moto rauben?«

Sie lachte ihm ins Gesicht.

»Ich werde dieses Ding nicht einfach dort liegen lassen, wenn ich es finde«, erklärte sie. »Reicht dir das?«

Er war sich dessen selbst nicht ganz sicher.

»Warum interessierst du dich für die Perle Moto?« erkundigte sie sich.

»Weil sie den Karaponiden gehört«, erwiderte er nüchtern. »Man erzählt sich allerlei Geschichten über diesen Gegenstand. Ich kann nicht beurteilen, was davon wahr ist, aber wenn auch nur ein Wort davon stimmen sollte, dann wäre es schon zu viel. Dieses Ding in den Händen unserer Gegner - dieser Gedanke ist schlichtweg unerträglich.«

Und damit hatte er recht. Ansonsten wußte er nicht mehr über die Perle, als Dao-Lin-H'ay und ihre Begleiter auf Kartan berichtet hatten.

Sie sah ihm nach, als er davonging. Eine Ahnung sagte ihr, daß dies nicht ihr letztes Gespräch mit Ga-Nuin-L'ing gewesen war. Sie hoffte, daß sie ihn nicht eines Tages als Gegner würde betrachten müssen. Abgesehen davon, daß er ihr sympathisch war - er war gefährlich.

5.

Auch Miryanaar bot vom Weltraum aus ein sehr schönes Bild. Der Planet war von einer dichten Wolkenhülle umgeben, die in sanften Pastelltönen von hellem Ockergelb über ein rötliches Braun bis zu einem weichen Rosa erstrahlte.

»Er sieht aus wie eine der Murmeln, mit denen ich als Kind gespielt habe«, sagte Ge-Liang-P'uo.

»Von daher dürfte er auch seinen Namen haben«, vermutete Dao-Lin-H'ay,

denn »Mir« bedeutete Kugel, »ya« hieß groß und »naar« war die Bezeichnung für jenen bunten Marmor, aus dem diese besondere Sorte von Murmeln geschliffen wurden. Nur Kinder aus sehr wohlhabenden Familien kannten echte »Mirnaa«, die anderen mußten sich mit billigen Steinkugeln zufriedengeben.

Wenn man auf Miryanaar landete, merkte man sehr schnell, daß der schöne Schein trog. Die Wolken, die von weitem ein so reizvolles Bild boten, bestanden überwiegend aus dem Staub, den Tausende von Vulkanen in die Atmosphäre des Planeten hinausbliesen.

Kein Sonnenstrahl drang jemals bis auf Miryanaars Oberfläche hinab. Der Planet war zu weit von seiner Sonne entfernt, um von ihr genügend Wärme zu empfangen, und die Vulkane waren bei all ihrem Eifer nicht kräftig genug, um ihre Welt auf ein für Kartanin erträgliches Maß aufzuheizen. So herrschte auf Miryanaar ein ewiges, frostiges Halbdunkel, hier und da vom blutigroten Feuerschein aus glühenden Kratern und vulkanischen Gräben erhellt.

Ein nie erlahmender Sturm erfüllte diese staubige Dämmerung mit Geräuschen, die einen nervenschwachen Besucher bis an den Rand des Wahnsinns treiben konnten. Dieser Sturm heulte über die trostlosen, schwarzen Ebenen aus erstarrter Lava, brachte die hochaufragenden Basaltskelette längst erstorbener Vulkane zum Klingen und verwandelte Hügel aus porösem Bimsstein in gigantische Orgeln, deren Lieder allesamt klangen, als stöhnten und schrien Millionen Seelen in ewiger Verdammnis und nie endender Qual. Am Ende eines rauchenden Feuergrabens stiegen dicke Lavawülste zu einer von bizarren Hügeln umgebenen Ebene auf. Die Hügel sahen aus wie ein verrücktes Gewirr von gigantischen, versteinerten Pilzflächen, denn sie waren von unzähligen Hohlräumen durchzogen. Vulkanische Dämpfe schossen aus Öffnungen, die wie gespitzte Riesenmünden gen Himmel starnten und

infolge der Ablagerungen am Rand der Öffnungen zu sich im Wechsel des Dampfdrucks krümmenden Rüsseln heranwuchsen. Sturm und Staub schmirgelten die Wände dieser gewundenen Kamine zu dünnen Schalen zusammen, bis sich Lücken bildeten, aus denen neue Rüssel wuchsen. In diesem Labyrinth hätte selbst ein Kartanin um seine Orientierung bangen müssen.

Auf der von diesen Hügeln umgebenen Ebene lag der Raumhafen von Tekkado - eine nachlässig geglättete Fläche ohne allen technischen Komfort. Ein paar Hundert Raumschiffe standen dort, an deren Landestützen sich Verwehungen aus Staub und Schnee bildeten, beide kaum voneinander zu unterscheiden.

Auf dem Raumhafen ging es erstaunlich ruhig zu. Nur wenige Bodenfahrzeuge waren unterwegs. Sie hatten es eilig, in die Stadt zurückzukehren. Subplanetarische Verbindungen zwischen der Stadt und dem Hafen gab es hier offensichtlich nicht.

Nicht alle Schiffe waren hier gelandet, um wertvolle Fracht zu anderen Planeten zu tragen, sondern etliche der Raumer hatten auf diesem jämmerlichen Raumhafen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Viele andere würden Mühe haben, sich noch einmal durch die staubige Atmosphäre ins All vorzukämpfen.

Neu war keines der Schiffe. Die MARA-DHAO würde sich in dieser Gesellschaft seltsam ausnehmen.

Und sie würde auffallen.

Dieses Argument kam Dao-Lin-H'ay gerade recht.

»Ihr bleibt an Bord«, schärfte sie ihrer Mannschaft ein und wandte sich an Mai-Ti-Sh'ou. »Du auch!«

»Ich lasse dich nicht allein aus dem Schiff gehen!« protestierte Mai-Ti-Sh'ou aufgereggt. »Nicht hier, auf diesem Planeten!«

»Das schlimmste, was uns auf Miryanaar passieren könnte«, sagte Dao-Lin-H'ay, »wäre der Verlust der MARA-

DHAO. Sieh dir diese Wracks dort an! Ich verspeise meine eigene Uniform, wenn es in Tekkado nicht Dutzende von Raumfahrern gibt, die ihr Leben riskieren würden, um sich die MARA-DHAO unter die Krallen zu reißen.«

»Da gebe ich dir recht«, erwiderte Mai-Ti-Sh'ou trotzig. »Und gerade darum solltest du wenigstens einigen von uns die Erlaubnis geben, dich zu begleiten. Man könnte dich überwältigen und festhalten und uns auf diese Weise zwingen, die MARA-DHAO zu verlassen, um dein Leben zu retten.«

Dao-Lin-H'ay musterte Mai-Ti-Sh'ou nachdenklich und sah sich dann in der Zentrale um. Sie wurden beobachtet - das war auch gar nicht anders zu erwarten gewesen.

»Komm mit!« befahl Dao-Lin-H'ay und gab auch Ge-Liang-P'uo einen Wink.

Sie gingen in einen der Nebenräume, um ungestört zu sein. Mai-Ti-Sh'ou hielt sich wie immer dicht hinter Dao-Lin-H'ay. Ihr Gesicht war verbissen, und ihre Gedanken bewegten sich im Kreis.

Ich lasse sie nicht ohne Begleitung dort hinaus. Eher lasse ich mich von ihr töten, als daß ich mich mit einem solchen Befehl abfinde!

»Dagegen ist kein Kraut gewachsen«, stellte Dao-Lin-H'ay resignierend fest, wobei sie sich der Sprache der Galaktiker bediente. »Kannst du ihre Meinung ändern?«

»Ist das ein Befehl?« fragte Ge-Liang-P'uo reserviert.

Dao-Lin-H'ay sah sie überrascht an.

»Natürlich nicht!« sagte sie gedehnt.

»Was soll diese Frage?«

»Nun - es könnte zu einer gefährlichen Angewohnheit werden, immer den leichtesten Weg zu nehmen. Ich weiß nicht, ob du dir darüber im klaren bist.«

»Wer hat dich zum Wächter über meine Moral eingesetzt?« fragte Dao-Lin spöttisch, aber sie war betroffen, und Ge-Liang-P'uo merkte das. Sie zögerte einen Augenblick lang. »Also gut, Dao-Lin«, sagte sie dann. »Wenn du mir versicherst,

daß es wirklich nötig ist, werde ich es tun und die Erklärung erst später verlangen. Aber wenn du dir nicht ganz sicher bist, dann laß mich für dieses Mal aus dem Spiel.«

»Verdammst!« flüsterte Dao-Lin-H'ay bestürzt. »Dir ist es wirklich ernst damit, nicht wahr?«

»Ja«, sagte Ge-Liang-P'uo ruhig.

»Ich könnte es auch selbst tun!«

»Bitte - fang an!«

»Aber, ich bin auf diesem Gebiet nicht halb so gut wie du«, gab Dao-Lin zu bedenken. »Wenn ich einen Fehler mache, könnte das böse Folgen für Mai-Ti-Sh'ou haben!«

»Das Risiko wäre bei mir zwar geringer, aber immer noch vorhanden«, erwiderte Ge-Liang-P'uo. »Ihr Widerstand wird diesmal sehr stark sein. Das erhöht die Gefahr, daß es zu Komplikationen kommt. Warum versuchst du nicht, ihr die ganze Sache zu erklären? Sie ist nicht dumm, und für vernünftige Argumente wird sie zugänglich sein.«

»Wie soll ich ihr erklären, daß wir beide allein dort draußen die besseren Chancen haben?« fragte Dao-Lin-H'ay bitter. »Ich müßte ihr sagen, was mit uns los ist - alles andere würde sie nicht akzeptieren. Du hast mir selbst berichtet, was für ein Theater ihre Freunde im N'jala-System veranstalten. Nun stell dir vor, sie erfahren von unseren Kräften. Willst du diese Verantwortung übernehmen?«

Ge-Liang-P'uo schwieg, aber sie war nachdenklich geworden, und Dao-Lin spürte das.

»Tu es noch dieses eine Mal!« bat sie.

Ge-Liang-P'uo sah Mai-Ti-Sh'ou an, die von dieser Unterhaltung kein Wort verstanden hatte und allmählich unruhig zu werden begann.

»Ich muß mit dir reden, Mai-Ti!« sagte sie langsam und deutlich. »Hör mir gut zu...«

Mai-Ti-Sh'ou gehorchte.

*

Die Stadt Tekkado lag unterhalb des Landefelds in den Klüften und Schrunden zwischen den schwarzen Gesteinswülsten - gewaltige Stränge, die miteinander verschlungen und verknotet waren, als hätte ein Riesenbaby mit einem gigantischen Wonknäuel gespielt.

Zwischen diesen schwarzen Lavasträngen gab es unzählige Hohlräume unterschiedlichster Größe, die man ausgebaut und in Nutzräume aller Art verwandelt hatte. Es war eine außerordentlich seltsame Stadt, die auf diese Weise entstanden war: Schwarze Wände vor schwarzem Gestein, nirgendwo ein Fenster, die Türen als Schleusen angelegt und verrammelt und verriegelt. An den über die Wände hinausragenden Lavawülsten waren hier und da grell leuchtende Scheinwerfer angebracht, aber die wenigen hellen Flecken ließen die Finsternis dahinter nur noch undurchdringlicher erscheinen.

»Wie kommt man da hinein?« fragte Ge-Liang-P'uo und sah sich ratlos um.

Sie standen am Beginn einer steilen Treppe, die in den tiefer gelegenen Teil der Stadt hinabführte. Die Stufen waren von einer glitzernden Eisschicht überzogen. Am Ende der Treppe glänzten eisgesäumte Pfützen im Licht einer Lampe. Die Fahrzeuge, die sie vorher auf dem Landefeld gesehen hatten, waren mittlerweile samt und sonders verschwunden, und nirgends war ein lebendes Wesen zu sehen.

Krachende Donnerschläge ließen die beiden Kartanin zusammenzucken. Der Boden unter ihren Füßen zitterte ein wenig. Aus dem Feuergraben jenseits der Stadt schossen riesige Funkengarben in den düsteren Himmel hinauf.

»Wie kann man hier nur leben!«, sagte Dao-Lin-H'ay voller Abscheu.

Der Sturm heulte über ihren Köpfen, fuhr in das Gewirr der dampfenden Kamine am Rand des Landefelds und erzeugte ein schrilles Kreischen. Ein

atemberaubender Gestank wehte die Treppe herauf.

»Schwefel«, stellte Ge-Liang-P'uo fest.
»Soll gesund sein.«

»Nicht für mich!« knurrte Dao-Lin-H'ay und besann sich auf die Information, die sie von Ge-Nuin-L'ing erhalten hatte.
»Wir müssen die Treppe hinunter.«

Natürlich gab es kein Geländer. Sie rutschten auf den vereisten Stufen nach unten und landeten am Rand einer großen Pfütze. Dao-Lin-H'ay wandte sich nach rechts.

»Haben diese Leute hier eigentlich keine Angst, daß ihnen eines Tages ihre ganze Stadt auf die Köpfe fällt?« fragte Ge-Liang-P'uo verwundert.

»Ga-Nuin-L'ing meinte, dieses Gebiet sei viel sicherer als es aussieht«, erwiderte Dao-Lin. »Diese Stadt existiert schon seit langem, und noch ist nichts passiert, was man als eine Katastrophe hätte bezeichnen können.«

Obwohl man sich dessen natürlich nicht sicher sein konnte, denn auf Miryanaar handelte man zwar unter anderem mit Informationen, die so geheim waren, daß andernorts schon das bloße Wissen um diese Dinge tödlich war, aber über ihre eigenen Angelegenheiten schwiegen sich die Bewohner von Tekkado wohlweislich aus.

Die Kartanin entdeckten die Schleuse, die Ga-Nuin-L'ing ihr beschrieben hatte, und atmete erleichtert auf, denn die Schwaden von Schwefeldämpfen, die aus dem Feuergraben in das Gewirr der Lavastränge zogen, wurden immer dichter.

Ein kartanisches Symbol war auf dem äußeren Schleusenschott zu sehen, mit einem dünnen Desintegratorstrahl mehrere Millimeter tief in die schwarze Steinplatte geschnitten. Das Symbol besagte nichts anderes, als daß dies ein Eingang war.

»Schön und gut«, murmelte Ge-Liang.
»Und was jetzt?«

»Nichts wie raus aus diesem Gestank!« erklärte Dao-Lin-H'ay und suchte nach dem Kontakt. Als die Schleuse sich endlich öffnete, hörten sie schon wieder

das dumpfe Krachen aus dem Feuergraben. Sie traten hastig in die enge Kammer und atmeten erleichtert auf, als das Schott sich schloß und halbwegs saubere Luft in ihre Nasen drang.

Die innere Tür öffnete sich automatisch. Die beiden Kartanin prallten förmlich zurück.

Was sie bisher gesehen hatten, das war nur die äußere Fassade der Stadt Tekkado - abweisend, leblos und unfreundlich wie dieser ganze Planet. Aber im Innern der Stadt war es hell und warm. Und vor allen Dingen laut. Niemand wußte, wieviel Einwohner Tekkado hatte. Es gab keinerlei Unterlagen darüber. Laut Ga-Nuin-L'ing war Tekkado schon gegen Ende des Hundertjährigen Krieges entstanden. Zuerst waren wohl Schiffbrüchige hier gelandet und hatten gelernt, auf Miryanaar zu überleben. Bald waren Flüchtlinge aus allen möglichen Völkern hinzugekommen, und nicht alle waren aus politischen Gründen auf der Flucht gewesen.

Miryanaar bot dem, der diesen Planeten zu nehmen wußte, offensichtlich sehr gute Lebensbedingungen. Energie stand in jeder beliebigen Menge zur Verfügung, Wasser fand sich in unterplanetarischen Höhlen, und an den Gestank konnte man sich gewöhnen. Miryanaar lieferte kostbare Rohstoffe, die sich an kaum einem anderen Ort so mühelos in so reiner Form gewinnen ließen. Wer die von der Natur dieses Planeten ausgehende Gefahren nicht scheute, der konnte hier buchstäblich durch die Arbeit seiner bloßen Hände innerhalb kürzester Zeit zu Reichtum kommen. Und viele hatten das geschafft. Aber dieser Reichtum hatte seine Schattenseiten, denn nach den Schiffbrüchigen und den Verfolgten kamen die Gesetzesbrecher, und alsbald gab es auf Miryanaar keinen einzigen Bürger mehr, der nicht auf die eine oder andere Weise in unsaubere Geschäfte verwickelt war. So kam es, daß die meisten Bewohner von Miryanaar sich bei all ihrem Reichtum eines nicht leisten

konnten: die Rückkehr in ihre Heimat. Es war verständlich, daß sie versuchten, sich für diesen Nachteil auf ihre Weise schadlos zu halten. Sie offenbarten in diesem Bemühen ganz ungeniert neurotische Züge, die für ihre Nachkommen zur Norm wurden.

Auf dieser Basis war das heutige Tekkado entstanden: Eine Stadt, die vor Aktivität schier zu bersten schien, ein galaktischer Basar, in dem es alles gab, was an anderen Orten verboten war, ein Paradies mit durchweg negativen Vorzeichen. Tekkado war ein Hexenkessel, wild und laut, von zuckenden Lichtern und stampfenden Rhythmen erfüllt, durchzogen von tausend Gerüchen, die sich in den Nasen der Kartanin zu einem unerträglichen Gestank vermischten. Fast wünschten sie sich in den zwar unangenehmen, aber doch wenigstens eindeutig zu definierenden Schwefelgeruch der Außenwelt zurück.

Sekundenlang standen sie in der offenen Schleuse und starrten auf das Vielvölkergemisch und den winzigen Bruchteil dieser unglaublichen Stadt, den sie von ihrem Standort aus erkennen konnten. Dann besannen sie sich auf Ga-Nuin-L'ings Warnungen und verließen eilig die Kammer. Niemand achtete auf sie, und das war gut so, denn nicht immer waren sie imstande, angesichts dessen, was sie sahen, nach außen hin kühl und unbeteiligt zu bleiben.

Es schien, als stünden all die vielen ausgebauten Hohlräume auf irgendeine Weise miteinander in Verbindung.

Die düsteren Straßen der Außenwelt dienten offenbar dem Transport schwerer oder sperriger Güter. Das eigentliche Leben der Stadtbewohner spielte sich ausschließlich hier drinnen ab.

Der Boden, über den sie schritten, bestand aus poliertem Gestein. Zu beiden Seiten des breiten Korridors erhoben sich glatte, farbig angestrahlte Wände, die bis zur oberen Begrenzung des natürlichen Hohlraums reichten und fest mit dem stumpf-schwarzen Lavagestein verbunden

waren. Allerlei Geschäfte waren in diesen Gebäuden untergebracht, und die meisten Türen waren geöffnet. In Tekkado schien sich niemand zu scheuen, seine Geschäfte in aller Öffentlichkeit abzuwickeln, obwohl der größte Teil dieser Aktivitäten wahrhaftig hinter verschlossene Türen gehört hätte.

Nie zuvor hatten Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo solche Mengen von verbotenen Waren auf einem Fleck beieinander gesehen. Dabei war ihnen klar, daß sie nur einen Bruchteil dessen zu Gesicht bekamen, was in dieser Stadt tatsächlich im Handel war, und das wenige war schon erschreckend genug.

»Du hattest völlig recht«, sagte Ge-Liang-P'uo leise. »Wenn wir Mai-Ti-Sh'ou hier heruntergebracht hätten - sie wäre glatt übergeschnappt. Oh, du meine Güte, hast du das da eben gesehen? Waren das nicht die Reliquien von G'hori-S'osh?«

»Nicht stehenbleiben!« flüsterte Dao-Lin-H'ay. »Beim Geist von Ardustaar - reiß dich zusammen! Wir dürfen hier nicht auffallen!«

Aber es *waren* die Reliquien von G'hori-S'osh, und es tat weh, sie in einem Trödelladen zu sehen.

Wie mochten sie hierhergekommen sein? War das gesamte Heiligtum geplündert worden? Die Großen Familien von einst hatten ihre Vormachtstellung verloren. Waren sie so unbedeutend geworden, daß jeder hingehen und ihre heiligsten Güter rauben konnte?

Dao-Lin-H'ay war nahe daran, die Gefahr zu vergessen.

In dieses Geschäft stürmen, den Besitzer und seine Kumpane nach Strich und Faden durchprügeln und dann die kostbaren Reliquien in Sicherheit bringen - es hätte ihr eine ungeheure Befriedigung verschafft. Und es wäre eine Sache von Minuten gewesen.

Wer sollte sie daran hindern, es zu tun?

Der silberschuppige Draahn, der in diesem Trödelladen stand?

Wie konnte ein Draahn es wagen, die Reliquien von G'hori-S'osh auch nur zu

berühren? Kein Kartanin hatte jemals einen Schrein der Draahns betreten, und die großen Heiligtümer hatten sie noch nicht einmal angesehen, um die religiösen Gefühle der Geschuppten nur ja nicht zu verletzen.

Durfte man da nicht dieselbe Rücksichtnahme auch in umgekehrter Richtung erwarten?

Aber der Draahn hatte mit Sicherheit Freunde, und den schweren Strahler hatte er gewiß auch nicht zum Spaß am Gürtel zu hängen. Er beobachtete die beiden Kartanin, und obwohl seine silbrig weißen Augen mit den winzigen Pupillen darin völlig ausdrucklos blieben, wußte die Kartanin, daß der Händler nur auf eine falsche Bewegung wartete.

Sie hätten die Kleidung wechseln sollen. Die weißen Kombinationen verrieten jedem, woher sie kamen.

Dao-Lin-H'ay wandte sich ab. Sie spürte den stechenden Blick des Händlers im Rücken, aber sie drehte sich nicht um. Sie sah auch über die beiden Artgenossen des Draahn hinweg, die aus dem Laden traten. Sie trugen Waffen in den Händen, und diese Waffen waren entsichert.

»Jetzt haben wir es also doch geschafft«, flüsterte sie Ge-Liang-P'uo zu.

»Laß mich das machen«, antwortete Ge-Liang ebenso leise.

Sie wollte sich umdrehen, um den Blickkontakt zu den beiden Draahns herzustellen, denn diese Wesen waren sonst kaum zu beeinflussen.

»Nein!« flüsterte Dao-Lin-H'ay hastig. »Ich habe mich geirrt. Die beiden meinen gar nicht uns. Laß uns schleunigst von hier verschwinden!«

Sie sahen ein halbes Dutzend traditionell gekleidete Draahns, die mit krummen, blitzenden Messern und kunstvoll geflochtenen Fangseilen bewaffnet, dahergetrottet kamen, und sie beeilten sich, dieser Gruppe Platz zu machen. Als die Draahns an ihnen vorbei waren und sich dem Laden näherten, machten sich die beiden Kartanin eilig davon.

Sie befanden sich dabei in bester

Gesellschaft. Auch die einheimischen Passanten hatten offenbar keine Lust, sich in irgendeine interne Fehde verwickeln zu lassen.

Sie atmeten auf, als sie den Hauptkorridor verlassen konnten und in eine etwas ruhigere Wohngegend kamen. Dao-Lin-H'ay mußte mehrmals ihre Notizen zu Hilfe nehmen. Schließlich deutete sie auf ein niedriges Haus, das sich am Ende einer engen Gasse unter einen Lavastrang duckte.

»Hier muß es sein«, sagte sie. Die Tür öffnete sich, und sie standen den beiden Agenten gegenüber.

6.

Nach der Unterredung mit Ga-Nuin-L'ing hatte Dao-Lin-H'ay sie sich jung vorgestellt - jung, idealistisch und dickköpfig.

Idealistisch mochten sie durchaus sein, dickköpfig auch, aber jung waren sie nicht. Sie hatten beide die Mitte ihres Lebens längst hinter sich. Wer sie sah, der hielt sie gewiß nicht für gerissene Spione.

Abgesehen davon waren sie ein ziemlich ungleiches Paar, denn Sisa-Vart war um einen guten Kopf größer und Jahre älter als ihr Gefährte. Das schien Loi-Scrom jedoch nicht zu stören, denn er hatte trotzdem ein stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein.

»Wir führen niemanden nach Bentu-Karapau!« sagte er energisch, nachdem Dao-Lin-H'ay den Grund ihres Besuchs genannt hatte. »Schon gar nicht zwei Kartanin, die von Fio-Ghel-Sh'ou zu uns geschickt werden.«

»Woher weißt du, daß wir bei ihr waren?« fragte Dao-Lin-H'ay.

»So etwas spricht sich schnell herum«, behauptete Loi-Scrom mit einer wegwerfenden Geste. »Es ist unser Beruf, über solche Dinge informiert zu sein. Wir kennen auch deinen Namen. Ich will hoffen, daß du ihn noch niemandem hier in Tekkado genannt hast, denn sonst...«

Er verstummte abrupt.

»Was wäre dann?« fragte Dao-Lin-H'ay. Er betrachtete sie nachdenklich, und Sisa-Vart machte ein Gesicht, als säße sie einem gefährlichen Insekt gegenüber.

»Feng-Lu würde dich gerne in die Finger bekommen«, sagte die Karaponidin. »Er hat eine Belohnung für dich ausgesetzt, für den Fall, daß du verrückt genug bist, das kartanische Hoheitsgebiet zu verlassen, und er will dich lebend.«

Die Sache mit der Belohnung hörte Dao-Lin-H'ay kaum. Es war dieser Name, der sie förmlich elektrisierte.

»Feng-Lu?« fragte sie entgeistert.

»Erzähle mir nicht, daß du diesen Namen nicht kennst. Ich weiß, daß ihr bereits einen Zusammenstoß hattet!«

»Ja«, murmelte Dao-Lin-H'ay nachdenklich. »Aber ich dachte, er wäre tot.«

Sie erinnerte sich, an ihre Flucht durch den Wartungsschacht, an das berstende Geräusch, als der Treffer eines karaponischen Schiffes die ohnehin angeschlagene NARGA SANT durchgeschüttelt hatte, gerade in dem Augenblick, als sie durch einen Ausstieg hechtete.

Der Gang war eingedrückt worden. Sie hatte gespürt, wie Feng-Lus Gedanken und Gefühle erloschen waren. Danach hatte sie das Bewußtsein verloren, und als man sie fand, hatte sie kein gesteigertes Verlangen danach verspürt, nach Feng-Lus sterblichen Überresten zu suchen.

Vielleicht hätte sie darauf dringen sollen, daß man diese Suche aufnahm - dann hätte der karaponische Großadmiral jetzt in kartanischer Gefangenschaft gesessen und Dao-Lin-H'ay hätte eine Sorge weniger gehabt. Aber wer hatte damit rechnen können, daß Feng-Lu noch am Leben war? So wie dieser Wartungsschacht ausgesehen hatte...

Wie hatte er überhaupt entkommen können?

Er war ganz gewiß nicht mehr imstande gewesen, aus eigener Kraft aus dem

Schacht zu kriechen. Aber da waren noch ein paar Karaponiden in der Steuerzentrale gewesen. Die mochten ihn befreit haben.

Und wie hatten sie es geschafft, aus der NARGA SANT zu entfliehen? Da mußten doch schon die Kartanin um das gewaltige Wrack herumgeschwirrt sein! Gewiß, eines der karaponischen Schiffe war ihnen entkommen, aber es war niemals etwas davon erwähnt worden, daß es noch genug Zeit gefunden hatte, sich der NARGA SANT zu nähern und flüchtige Karaponiden aufzunehmen.

Im Grunde genommen spielte es keine Rolle. Feng-Lu lebte, und offenbar hatte er eine gehörige Wut auf Dao-Lin-H'ay.

»Er wollte meine Leute erschießen«, sagte sie. »Ich habe ihm das Muster meiner Krallen ins Gesicht geschrieben.«

Sisa-Vart spreizte leicht die Finger, was einem Kopfschütteln gleichzusetzen war.

»Damit hast du dir einen Todfeind geschaffen«, stellte sie fest. »Ein Karaponide kann so etwas nicht auf sich sitzen lassen. Als ich von der Belohnung hörte, dachte ich, daß er nur irgend etwas von dir erfahren möchte und dich darum unbedingt lebend in die Hände bekommen muß. Aber jetzt ist mir natürlich klar, was er von dir will.«

»Ihr könnetet euch die Belohnung von ihm aushändigen lassen. Ihr hättet einen Gewinn dabei, und ich käme nach Bentu-Karapau.«

»Ich würde meinen ärgsten Feind nicht an Feng-Lu ausliefern«, erklärte Sisa-Vart entschieden. »Schon gar nicht unter diesen Umständen!«

»Von Auslieferung kann keine Rede sein«, wehrte Dao-Lin-H'ay ab. »Ich will ja zu ihm.« »Dann hast du den Verstand verloren. Bist du erst einmal in Bentu-Karapau, dann kommst du dort nicht lebend wieder raus.«

»Laß das meine Sorge sein«, empfahl Dao-Lin-H'ay. »Ich komme schon mit ihm zurecht.«

»Nein!« sagten Loi-Scrom und Sisa-Vart fast gleichzeitig.

»Und wenn ihr euch bei dieser

Gelegenheit noch eine zweite Belohnung verdienen könnetet?«

Sisa-Vart sprang auf und warf dabei einen Becher um.

»Sie geht mir auf die Nerven«, wandte sie sich an Loi-Scrom. »Erkläre du es ihr!«

Der Kartanin seufzte und betrachtete Dao-Lin-H'ay, als könne er aus ihrem Aussehen Erkenntnisse darüber gewinnen, wie er sie einzuschätzen hatte.

»Wir wollen keine kriegerische Konfrontation zwischen Karaponiden und Kartanin«, sagte er schließlich. »Und wir werden absolut nichts tun, was zu einer solchen Konfrontation führen könnte. Du bist jene Dao-Lin-H'ay, die einst mit Oogh at Tarkan davongeflogen ist - jedenfalls erzählt man sich das. Für viele Kartanin bist du eine lebende Legende, und wenn Feng-Lu dir auch nur ein Haar krümmt, werden diese Kartanin sich ohne Rücksicht auf Verluste auf die Karaponiden stürzen. Das wäre der Anfang vom Ende.«

»Ich gehe auf eigene Gefahr nach Bentu-Karapau«, gab Dao-Lin-H'ay zu bedenken. »Fio-Ghel-Sh'ou weiß das. Sie wird derart unüberlegte Aktionen verhindern.«

»Fio-Ghel-Sh'ou wird gar nichts verhindern«, erwiderte Loi-Scrom kalt. »Sie braucht dringend Erfolge, und sie kann es sich nicht leisten, dich ins Feuer zu schicken.«

»Sie hat es bereits getan«, sagte Dao-Lin-H'ay nüchtern. »Sie sieht in mir eine Konkurrentin. Sie hat mir den Weg nach Miryanaar gewiesen, und sie hofft aus vollem Herzen, daß sie mich auf diese Weise loswerden kann. Sie wird sich und die Flotte heraushalten, solange es geht.«

»Nein, das wird sie *nicht* tun!« behauptete Sisa-Vart im Brustton der Überzeugung. »Ich will dir auch verraten, warum: Selbst wenn sie wirklich so dumm sein sollte, dich nur als eine Konkurrentin anzusehen, kann sie es sich nicht leisten, die Karaponiden ungeschoren davonkommen zu lassen. Sie wird Bentu-

Karapau auf jeden Fall angreifen, sobald sie den Weg dorthin kennt. Erst vor kurzer Zeit hat sie uns diesen Ga-Nuin-L'ing auf den Hals gehetzt, damit er die Koordinaten aus uns herausholt. Er hat uns einen Mikrosender untergeschoben, um uns auf diese Weise verfolgen zu können. Wir sind ihm auf die Schliche gekommen. Jetzt versucht sie einen neuen Trick. Sie nutzt dich nur aus. Du bist für sie nicht mehr als ein Mittel zum Zweck.«

»Das ist mir klar«, erwiderte Dao-Lin-H'ay gelassen. »Es stört mich nicht.«

»Aber *uns* stört es«, sagte Sisa-Vart. »Du solltest das nicht falsch verstehen. Uns liegt nichts an dir. Aber wir werden Fio-Ghel-Sh'ous schmutziges Spiel nicht auch noch unterstützen.«

Die beiden waren hartnäckig, und sie meinten es ernst. Ga-Nuin-L'ing hatte die Wahrheit gesagt: Es war wirklich nicht einfach, Loi-Scrom und Sisa-Vart zu überzeugen.

Dao-Lin-H'ay sah Ge-Liang-P'uo an. Die Kartanin kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und spreizte ein wenig die Finger.

Laß mich da heraus, hieß das. *Ich will damit nichts zu tun haben.*

Wie weit willst du dieses Spiel noch treiben? dachte Dao-Lin-H'ay ärgerlich. *Was ist mit dir los? Wozu habe ich dich mitgenommen, wenn du mir doch nicht helfen willst?*

»Ich habe keine Ahnung, wo man hier ansetzen soll«, antwortete Ge-Liang-P'uo leise. »Ich glaube nicht, daß wir sie auf diese Weise für uns gewinnen können. Sie müssen uns aus eigener Überzeugung helfen - alles andere wäre sinnlos.«

Dao-Lin-H'ay sah nachdenklich vor sich hin.

Natürlich hatte Ge-Liang-P'uo recht. Was auch immer geschehen mochte - sie würden Miryanaar bald wieder verlassen. Ge-Liang-P'uos hypnotischer Einfluß war nicht von Dauer. Wenn Loi-Scrom und Sisa-Vart zum falschen Zeitpunkt wieder zu sich kamen und merkten, was mit ihnen geschehen war, mußte dies fatale Folgen

haben.

Außerdem brauchte man für diese Art der Beeinflussung stets einen Anhaltspunkt, eine Stelle, an der man den Hebel ansetzen konnte. Bei Mai-Ti-Sh'ou war das die Verehrung, die sie für Dao-Lin-H'ay empfand. Mai-Ti-Sh'ou wünschte sich im Grunde genommen nur zweierlei: die ehemalige Voica zu beschützen und ihr zu gehorchen. Gerieten die beiden Motive miteinander in Konflikt, dann konnte man sie gegeneinander ausspielen. Sie waren in etwa gleichwertig, so daß Mai-Ti-Sh'ous Gegenwehr meistens gering blieb.

Aber wo saß bei Loi-Scrom und Sisa-Vart der Angriffspunkt, an dem man sie packen konnte?

Sie wollten, daß in Ardustaa Frieden herrschte. Die Art von Frieden, an den sie dabei dachten, war zu dieser Zeit und unter den gegebenen Umständen reine Utopie, und das wußten sie auch. Notgedrungen gaben sie sich mit einem Kompromiß zufrieden.

Dieser Kompromiß bestand darin, daß sie sowohl die Kartanin, als auch die Karaponiden gezielt mit ganz bestimmten Informationen versorgten. Sie waren keine Doppelagenten im üblichen Sinn. Sie hinterbrachten den Karaponiden Angaben über die Stärke der kartanischen Flotte und sorgten auf diese Weise dafür, daß die Karaponiden es nicht wagten, sich auf einen direkten Angriff einzulassen. Und sie hielten umgekehrt die Kartanin von den Karaponiden fern, indem sie ihnen die Koordinaten von Bento-Karapau verheimlichten.

Wahrscheinlich kannten die Karaponiden dank Loi-Scrom und Sisa-Vart die Stärken und Schwächen der kartanischen Ortungsgeräte bis ins Detail, weil sie nur auf diese Weise imstande waren, ihren Stützpunkt entsprechend zu schützen und abzuschirmen.

Es war sinnlos, Loi-Scrom und Sisa-Vart mit Belohnungen ködern zu wollen - sie waren in diesem Fall nicht an materiellen Gütern interessiert. Das

einige, woran ihnen etwas lag, war die Aufrechterhaltung des Status quo.

Dao-Lin-H'ay stutzte. War das der Weg, den sie gesucht hatte?

»Was wird eurer Meinung nach geschehen, wenn die Karaponiden plötzlich das militärische Übergewicht bekommen?« fragte sie. »Wenn ihnen eine überlegene Waffe in die Hände fällt?«

Die beiden wechselten beunruhigte Blicke. Sie machten das recht geschickt und verbargen ihre Gefühle, aber es gelang ihnen nicht, die beiden Telepathinnen zu täuschen. Ge-Liang-P'uo lächelte.

»Woher sollten sie diese Waffe erhalten?« fragte Sisa-Vart beinahe trotzig.

»Ich glaube, daß sie sie schon haben«, sagte Dao-Lin-H'ay bedächtig. »Und ich bin fest davon überzeugt, daß ihr auch weißt, worum es sich dabei handelt. Ga-Nuin-L'ing sagte mir, daß ihr über die Perle Moto informiert seid.«

»Die Perle Moto ist keine Waffe!« erwiderte Sisa-Vart heftig, beinahe wütend.

»Hast du sie gesehen?«

»Niemand hat sie gesehen. Feng-Lu läßt niemanden auch nur in die Nähe dieses Gegenstands.«

»Woher willst du dann wissen, daß es keine Waffe ist?«

Sisa-Vart schien verlegen zu sein. Sie warf ihrem Gefährten einen hilfesuchenden Blick zu.

»Niemand weiß, was die Perle Moto ist und was sie vermag«, erklärte Loi-Scrom. »Die Karaponiden erwarten sich wahre Wunderdinge von diesem Ding, aber nicht einmal sie selbst wissen, wieviel davon reiner Aberglaube ist.«

»Ich weiß es!« behauptete Dao-Lin-H'ay.

Die beiden starrten Dao-Lin-H'ay an, als wären sie bereits hypnotisiert.

»Die Perle Moto«, sagte Dao-Lin-H'ay mit aller Überzeugungskraft, die ihr zu Gebote stand, »ist ein Teil eines geheimnisvollen Datenträgers, über dessen

Kapazität nur so viel bekannt ist: Sie ist gigantisch! Und niemand weiß, was alles darauf gespeichert ist, aber ihr könnt Gift darauf nehmen, daß auch Daten darunter sind, die sich militärisch nutzen lassen.« In diesem Augenblick geschah etwas, womit Dao-Lin-H'ay nicht hatte rechnen können.

Irgendwie hatte das, was sie über die Perle Moto gesagt hatte, bei den beiden Agenten zu einer Assoziation geführt, und sie dachten gleichzeitig und mit der Intensität heftigen Erschreckens: *Das große Schiff!*

Auch Feng-Lu hatte an ein großes Schiff gedacht, damals auf der NARGA SANT.

Ein Zufall? An Zufälle dieser Art konnte Dao-Lin-H'ay nicht glauben.

»Wir fürchten«, fuhr sie fort, sich die Gedanken der beiden Agenten zunutze machend, »daß die Karaponiden bereits den ersten Schritt getan haben. Sie haben die Perle Moto benutzt, um sich ein gigantisches Raumschiff zu beschaffen, ein Schiff, dem die Kartanin nichts entgegenzusetzen haben. Wenn dieses Schiff...«

»Es steht noch nicht zur Verfügung!« fiel Sisa-Vart ihr ins Wort. »Feng-Lu erwartet es schon seit geraumer Zeit, aber es scheint sich zumindest zu verspätet. Vielleicht trifft es auch niemals ein!«

»Das wäre die Rettung für die Kartanin«, sagte Dao-Lin-H'ay ernst. »Aber wenn die Karaponiden auch weiterhin mit der Perle Moto experimentieren können, werden sie andere, vielleicht noch gefährlichere Möglichkeiten entdecken.«

»Woher weißt du von dem großen Schiff?« fragte Loi-Scrom, der den Schrecken noch nicht überwunden hatte. »Woher hast du deine Kenntnisse über die Perle Moto?«

Sie hatte überhaupt keine Kenntnisse, sondern nur Vermutungen, und es war sehr leicht möglich, daß sie sich in allen Punkten irrte. Es fing damit an, daß sie vielleicht ganz einfach von falschen Voraussetzungen ausging, denn noch gab

es nicht den geringsten Beweis dafür, daß die Perle Moto wirklich etwas mit dem Juwel von Mimoto zu tun hatte.

Aber das alles durften Sisa-Vart und Loi-Scrom auf keinen Fall erfahren, und um glaubwürdig zu bleiben, war es wohl besser, den einmal begonnenen Faden weiterzuspinnen.

»Die Perle Moto«, sagte sie, »ist ein sehr berühmtes, geheimnisumwittertes Objekt. In der Umgebung von Sayaaron haben wir ein Wesen getroffen, daß diese Perle - beziehungsweise das Juwel von Mimoto, wie die Perle eigentlich heißen müßte - in seinen Händen hatte. Wir wissen nicht, wie dieses Wunderwerk in die Hände der Karaponiden geraten konnte, aber es ist wohl klar, daß sie es auf keinen Fall behalten dürfen.«

»Wie heißt das Wesen, dem die Perle Moto gehört?« fragte Sisa-Vart respektvoll.

»Icho Tolot«, erwiderte Dao-Lin-H'ay.

»Welchem Volk gehört er an?«

»Er ist ein Haluter.«

»Was wird er mit der Perle tun?«

Eine schwierige Frage. Die Antwort durfte nicht allzu übertrieben ausfallen, denn Sisa-Vart und Loi-Scrom waren alles andere als dumm.

»Ich weiß es nicht«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Aber Tolot ist ein Wesen, das den Frieden liebt. Er wird die Perle mit absoluter Sicherheit nicht dazu einsetzen, Ardustaa oder Hangay mit Krieg und Vernichtung zu überziehen.«

Das würde ihm auch sehr schwerfallen! dachte Ge-Liang-P'uo spöttisch. *Meinen Glückwunsch - du hast unsere beiden Freunde genau an der richtigen Stelle erwischt.*

»Die Perle Moto bereitet uns schon seit langem Sorgen«, gestand Sisa-Vart, die plötzlich wie umgewandelt war. »Wir hatten längst die Befürchtung, daß dieses Ding gefährlich ist, aber wir haben bisher keine Möglichkeit gesehen, etwas dagegen zu unternehmen. Nachdem du nun schon so viel weißt, und es sogar gewagt hast, nach Miryanaar zu kommen, hast du

sicher auch einen Plan, wie du Feng-Lu die Perle abnehmen kannst?«

»Nein, das nicht«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Ich kann keine Pläne schmieden, wenn ich keine Informationen habe. Mein Plan besteht vorerst nur darin, nach Bentu-Karapau hineinzukommen. Bin ich erst einmal dort, dann werde ich auch herausbekommen, wo Feng-Lu die Perle aufbewahrt. Alles weitere hängt von den näheren Umständen ab.«

»Gut«, sagte Loi-Scrom und atmete tief durch. »Das hört sich vernünftig an. Was wirst du mit der Perle tun, wenn es dir gelingt, sie zu erobern?«

»Ich werde sie dorthin zurück schaffen, wo sie hingehört: In die Umgebung von Sayaaron, zu dem Haluter namens Icho Tolot.«

»Die Kartanin werden alles tun, um dich daran zu hindern. Sie werden nicht einsehen, warum sie die Perle Moto herausgeben sollen.«

»Sie können nichts herausgeben, was sie gar nicht haben«, erklärte Dao-Lin-H'ay nüchtern.

»Sie bekommen sie ganz automatisch, denn du bist schließlich selbst eine Kartanin.«

Dao-Lin-H'ay sah Loi-Scrom nachdenklich an.

»Du bist auch ein Kartanin«, stellte sie fest.

»Nein, nicht mehr. Ich habe meinen Namen abgelegt. Ich gehöre zu keiner Familie mehr.«

»Und ich war jahrhundertelang von meinem Volk getrennt. Meine Familie ist fast vollständig von der Bildfläche verschwunden, und mit den Kartanin von heute habe ich kaum noch etwas gemein. Ich werde ihnen die Perle Moto nicht geben. Ich habe keinen Grund dazu. Abgesehen davon würde ich den Kartanin damit einen schlechten Dienst erweisen, denn dieses Geschenk würde ihnen nichts als Krieg und Elend einbringen.«

Eine Zeitlang blieb es still.

Dao-Lin-H'ay blickte zu Ge-Liang-P'uo hinüber. Ge-Liang lächelte nicht mehr. Sie

blickte sehr nachdenklich drein.

Was hast du? fragte Dao-Lin in Gedanken.

Du warst fast zu überzeugend, gab Ge-Liang-P'uo zurück. Könnte es sein, daß du ganz aus Versehen die Wahrheit gesagt hast?

In gewisser Weise schon. Ich werde die Perle Moto bekommen, und wenn es sich herausstellt, daß es wirklich ein Stück vom Juwel von Mimoto ist, dann werde ich das verfluchte Ding nach Sayaaron bringen - allerdings nicht zu Icho Tolot, sondern zu Perry Rhodan. Ich bin tatsächlich absolut sicher, daß dieses Objekt nicht in die Hände der Kartanin gehört.

Das darf niemand an Bord der MARA-DHAO jemals erfahren!

Und damit hatte Ge-Liang-P'uo recht.

»Wir haben uns entschieden«, sagte Sisa-Vart. »Wir werden euch den Weg nach Bentu-Karapau zeigen.«

Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo warteten gespannt darauf, daß die beiden Agenten ihnen die Koordinaten nannten.

Statt dessen fügte Loi-Scrom hinzu:

»Wir werden euch begleiten. Ohne uns kommt ihr nicht hinein.«

Dao-Lin-H'ay atmete tief durch. »Gut«, sagte sie. »Wir werden eure Hilfe brauchen können.«

»Wir stellen allerdings eine Bedingung: Ihr müßt euer Geleitschiff zurücklassen und auf jede Verbindung zur kartanischen Flotte verzichten. Wenn nämlich kartanische Kriegsschiffe über Bentu-Karapau erscheinen, dann gibt es Krieg, und auch der Diebstahl der Perle Moto könnte daran nichts mehr ändern.«

»Einverstanden!« sagte Dao-Lin-H'ay, und sie war fest entschlossen, diese Bedingung auch wirklich zu erfüllen.

7.

Natürlich war Mai-Ti-Sh'ou nicht gerade begeistert, und es bedurfte stärkerer Mittel als der bloßen Überredungskunst der ehemaligen Voica, um sie dazu zu

bewegen, die entsprechenden Anordnungen zu geben. Aber Ge-Liang-P'uo spielte diesmal ohne Widerrede mit.

Das Geleitschiff blieb am Rand des Miryanaar-Systems zurück. Mai-Ti-Sh'ou selbst gab den Befehl, und Dao-Lin-H'ay stand neben ihr, als sie das tat.

»Es wäre besser gewesen, das Schiff nach Vaarjadin zurückzuschicken«, wandte Sisa-Vart besorgt ein. »Ich traue dieser Fio-Ghel-Sh'ou nicht!«

Dao-Lin-H'ay lächelte flüchtig.

»Fio-Ghel-Sh'ou ist weit weg«, sagte sie.

»Na und? Mai-Ti könnte mit ihr irgend etwas verabredet haben. Der Befehl an das Geleitschiff könnte geheime Informationen enthalten. Die beiden könnten...«

»Entschuldige, Sisa-Vart, aber das grenzt an Verfolgungswahn«, fiel Dao-Lin-H'ay ihr ins Wort. »Mai-Ti-Sh'ou und die Kommandantin von Vaarja-din gehören zwar derselben Familie an, aber sie können einander nicht ausstehen.«

Und abgesehen davon wäre es Mai-Ti-Sh'ou sehr schwer gefallen, Dao-Lin-H'ay so zu hintergehen, während die ehemalige Wissende neben ihr stand, aber das konnte sie Sisa-Vart und Loi-Scrom schwerlich auseinandersetzen.

»Trotzdem wollen wir die nötige Vorsicht nicht vergessen«, lenkte sie ein, als sie spürte, daß die beiden noch immer sehr besorgt waren. »Gebt mir die nötigen Daten, und ich werde das Schiff persönlich steuern.«

»Das ist nicht nötig!« sagte Loi-Scrom schnell. »Ich selbst werde das erledigen. Ich war lange genug Pilot.«

»Die MARA-DHAO ist ein sehr modernes Schiff«, gab Dao-Lin-H'ay zu bedenken.

Loi-Scrom lächelte.

»Ich kenne diesen Typ«, versicherte er. »Vertraue mir.«

Was blieb ihr anderes übrig?

Loi-Scrom übernahm den Sitz des Piloten, und die Besatzung der MARA-DHAO fügte sich Dao-Lin-H'ays

diesbezüglichen Befehlen. Selbst Mai-Ti-Sh'ou schien sich allmählich an den Gedanken zu gewöhnen, daß es sinnlos war, Dao-Lin-H'ay ständig nur umsorgen und beschützen zu wollen. Ge-Liang-P'uo brauchte sie diesmal nicht einmal mehr zu beeinflussen.

»Erzähle mir etwas über Bentu-Karapau«, bat Dao-Lin-H'ay Loi-Scroms Gefährtin, während die MARA-DHAO sich ihrem Ziel näherte. »Ich möchte wenigstens ungefähr wissen, worauf ich mich einrichten muß.«

»Da gibt es nicht viel zu erzählen«, behauptete Sisa-Vart. »Bentu-Karapau ist der einzige Planet einer roten Riesensonne. Früher, in der alten Zeit, vor der Großen Kosmischen Katastrophe, gab es dort eine kartanische Kolonie. Sie wurde während des Hundertjährigen Krieges von den Hauri vernichtet. Es gab damals ein paar Überlebende. Ihre Nachkommen hausen noch immer auf dem südlichen Kontinent, aber sie erinnern sich nicht mehr an ihre Herkunft. Die Karaponiden haben sich ihrer angenommen. Sie beschäftigen sie als Arbeitskräfte in ihrem Stützpunkt.«

»Werden sie ausgebeutet?« fragte Dao-Lin-H'ay mißtrauisch.

»Auch die Karaponiden haben so etwas wie Kultur«, erwiderte Sisa-Vart würdevoll. »Du magst sie für wilde, eroberungssüchtige Barbaren halten, aber du kennst nur Feng-Lu und seine Soldaten. Es wäre ein Fehler, ein ganzes Volk nach ihnen zu beurteilen. Die Nachkommen der kartanischen Siedler arbeiten freiwillig im Stützpunkt. Es mag sein, daß ihnen dieses und jenes ab und zu nicht in den Kram paßt, aber niemand zwingt sie zum Bleiben. Sie profitieren in vieler Beziehung von der Anwesenheit der Karaponiden, denn sie können im Stützpunkt Kenntnisse erwerben, die ihnen ihr Leben wesentlich angenehmer machen.«

Dao-Lin-H'ay beschloß, dieses Thema nicht weiterzuverfolgen. Sisa-Vart mochte sich offiziell von ihrem Volk gelöst haben,

aber eine gewisse gefühlsmäßige Bindung existierte offenbar doch noch, denn sonst hätte sie die karaponische Politik auf Bentu-Karapau nicht so heftig verteidigt.

Es hatte keinen Sinn, sie in weitergehende Diskussionen zu verstricken. Das hätte höchstens zu Unstimmigkeiten zwischen ihnen geführt, vielleicht sogar zu einem ernsthaften Streit, und so etwas konnten sie jetzt wirklich nicht gebrauchen.

Darüber hinaus mußte Dao-Lin-H'ay zugeben, daß sie über die Karaponiden tatsächlich sehr wenig wußte, und außerdem würde sie auf Bentu-Karapau wohl kaum Gelegenheit finden, sich um die Belange der dort hausenden Kartanin zu kümmern.

»Seit wann gibt es diesen Stützpunkt?« fragte sie.

»Ich weiß es nicht genau, aber es muß ungefähr fünfzig Jahre her sein, seit die ersten Karaponiden dort landeten. Der Planet bietet recht gute Lebensbedingungen, und darum beschlossen sie, dort einen festen Stützpunkt einzurichten.«

»Und wie groß ist dieser Stützpunkt?«

»Soviel ich weiß, leben dort rund fünfzigtausend Karaponiden. Einige von ihnen gehören bereits zur dritten Generation, und sie sind schon fast soweit, daß sie Bentu-Karapau als ihre Heimat betrachten.«

Sisa-Vart sah Dao-Lin-H'ay nachdenklich an.

»Es wäre schön, wenn sie dort bleiben könnten«, sagte sie zögernd. »Es ist zwar ein militärischer Stützpunkt, aber die, die dort geboren sind, fühlen sich nicht mehr in dem Maß als Karaponiden, daß sie dem Wort des Kaisers Thoy-P'ang bedingungslos folgen würden. Ardustaaar ist groß genug, um auch ihnen eine Heimat zu bieten.«

Warum sollte es nicht möglich sein, daß Kartanin und Karaponiden in Frieden miteinander auskommen können? Wir entstammen doch alle demselben Volk.«

»Es wird keinen Frieden in Ardustaaar geben, solange die aus Hangay

stammenden Kartanin sich hier als Eroberer und Invasoren aufspielen», erwiderte Dao-Lin-H'ay ernst. »Das betrifft nicht nur die Karaponiden, sondern auch alle anderen, die mit kriegerischen Absichten zu uns herüberkommen.«

»Sie können eure matriarchalisch ausgerichtete Gesellschaftsordnung nicht akzeptieren.«

»Und die Kartanin können und wollen sich mit dem patriarchalischen System nicht befreunden«, stellte Dao-Lin-H'ay fest. »Ich fürchte, daß wir dieses Problem nicht lösen werden, Sisa-Vart.«

Die Karaponidin schwieg.

*

Die Karaponiden schienen einem ebenso übertriebenen Sicherheitsbedürfnis zu huldigen, wie Dao-Lin-H'ay es auch bei den Kartanin beobachtet hatte. Die Anflugzeremonie auf Bentu-Karapau ähnelte jedenfalls der, die sie über Miryanaar hatten absolvieren müssen, in geradezu lächerlicher Art und Weise. Selbst Mai-Ti-Sh'ou mußte zugeben, daß sie ohne Loi-Scrom und Sisa-Vart verloren gewesen wären.

Aber während sie diverse Wachtstationen passierten und Loi-Scrom mit stoischer Geduld die verschiedenen Signale beantwortete, wurde auch noch etwas anderes deutlich, und es versetzte Mai-Ti-Sh'ou in Angst und Schrecken.

»Sie kennen sich hier so gut aus, als wären sie in Bentu-Karapau zu Hause«, sagte sie zu Dao-Lin-H'ay. »Sie werden uns dort hineinführen, aber hinaus bringen sie uns ganz sicher nicht mehr!«

»Sie wissen, was sie tun«, erwiderte Dao-Lin-H'ay beschwichtigend. »Und ich weiß es auch. Beruhige dich - es wird schon alles gutgehen.«

»Ich denke nicht daran!« fauchte Mai-Ti-Sh'ou wütend. »Vorhin war ich Zeuge einer Unterhaltung zwischen Loi-Scrom und einer bemannten Station der Karaponiden. Loi-Scrom hat sich mit dem

Wachhabenden der Station unterhalten, als wäre es sein bester Freund!«

»Was sollte er sonst tun?« fragte Dao-Lin-H'ay spöttisch. »Dem Karaponiden sagen, daß wir kommen, um Bentu-Karapau auszuspionieren?«

»Er hat dich als seine Gefangene bezeichnet!«

»Er tat das auf meine Weisung. Der Kommandant von Bentu-Karapau kennt mich und haßt mich. Er würde auf die MARA-DHAO und ihre Besatzung keine Rücksicht nehmen und mit aller Gewalt versuchen, mich in die Hände zu bekommen. Wir nehmen ihm nur ein wenig den Wind aus den Segeln.«

»Das ist ein Spiel, an dem ich mich nicht beteiligen werde!« rief Mai-Ti-Sh'ou wutentbrannt.

»O doch, du wirst!«

Mai-Ti-Sh'ou zuckte zusammen. Sie starrte Dao-Lin-H'ay an.

»Paß auf, Mai-Ti!« sagte die ehemalige Voica scharf. »Du wolltest mich unbedingt begleiten, wenn es gegen die Karaponiden geht. Du hast dieses Ziel erreicht. Nun verhalte dich auch entsprechend.«

Mai-Ti-Sh'ou schwieg lange Zeit.

»Ich habe Angst um dich«, flüsterte sie.

»Das macht nichts«, versicherte Dao-Lin-H'ay. »Wichtig ist nur, daß du mir vertraust.«

Mai-Ti-Sh'ou kämpfte mit sich selbst.

»Ich vertraue dir«, sagte sie schließlich.

»Dann geh und sorge dafür, daß niemand aus der Reihe tanzt«, befahl Dao-Lin-H'ay. »Ge-Liang-P'uo wird dir behilflich sein, wo immer es nötig ist.«

Mai-Ti-Sh'ou entfernte sich schweigend.

Kurz darauf erreichte die MARA-DHAO den Stützpunkt Bentu-Karapau.

*

Ruhm von Karapon - ein etwas hochtrabender Name für eine nicht besonders imponierende Ortschaft.

Der Stützpunkt bestand aus dem

Raumhafen mit den dazugehörigen Einrichtungen, einem Gebiet mit trist wirkenden Industriegebäuden und einer ebenso eintönigen Wohnanlage, in der sich graue Betonkästen an schnurgeraden Straßen reihten. In der Umgebung des Stützpunkts waren hier und da im weiten Grasland und an den bewaldeten Ufern eines Flusses abgezirkelte Vierecke aus niedrigen Gebäuden zu erkennen, umgeben von Feldern und Weiden. Auch sie wirkten abweisend und steril.

Dao-Lin-H'ay interessierte sich im Augenblick aber hauptsächlich für den Raumhafen, den sie sehr aufschlußreich fand.

In der NARGA SANT hatte Feng-Lu ausgiebig mit dem militärischen Potential seiner Flotte geprahlt, und seine schwerbewaffneten Trimarane hatten auch wirklich einen sehr martialischen Eindruck erweckt. Wenn man Feng-Lu glauben wollte, dann würde die Eroberung des kartanischen Sternenreichs für die Karaponiden einem Spaziergang gleichkommen.

Der Raumhafen redete eine ganz andere Sprache.

Einundzwanzig Trimarane standen hier. Es waren beeindruckende Schiffe, aber sie waren durchaus nicht unbesiegbar, wie die Vorgänge um die NARGA SANT bewiesen hatten. Der gesamte Hafen bot genau einhundert derartigen Schiffen Platz.

Einhundert Trimarane wären eine Streitmacht gewesen, die die Kartanin vor Probleme stellen könnten — aber diese Probleme wären nicht unüberwindlich gewesen. Fünfzig Trimarane hörten sich schon wesentlich besser an, und mit mehr mußte man nach Dao-Lin-H'ays Meinung nicht rechnen. Dieser Raumhafen war auf Zuwachs gebaut, und man war noch immer dabei, ihn zu erweitern. Aber viele der Landefelder wiesen noch keine Spuren des Gebrauchs auf.

»Ich habe es dir doch gesagt!« flüsterte Sisa-Vart, die hinter Dao-Lin stand. »Er hat nicht mehr als fünfzig Einheiten hier in

Ardustaa! «

»Es muß euch Mühe gekostet haben, die Kartanin unter diesen Umständen von einem Überfall auf diesen Stützpunkt abzuhalten«, murmelte Dao-Lin-H'ay spöttisch.

»Wir haben die Kartanin belogen«, gab Sisa-Vart gelassen zu. »Aber du mußt zugeben, daß es zu einem guten Zweck geschah.«

Dao-Lin-H'ay war sich dessen nicht ganz sicher. Man hätte die Karaponiden längst aus Ardustaa hinausjagen können und sollen - es hätte allen Beteiligten viel Ärger erspart.

Aber es wäre natürlich auch keine dauerhafte Lösung gewesen, denn die Karaponiden wären zurückgekehrt - stärker und mit weit mehr Schiffen als zuvor. Alles andere hätte ihrer Mentalität widersprochen.

Ein Bodenfahrzeug hielt vor der Schleuse der MARA-DHAO, und ein Karaponide, jung und stramm in seiner orangefarbenen Uniform, kam die Rampe herauf, widmete Dao-Lin-H'ay nur einen flüchtigen Blick und wandte sich dann an Sisa-Vart.

»Sar-Teh erwartet euch«, sagte er knapp, wandte sich zackig um und führte Sisa-Vart und ihre »Gefangene« zu dem Fahrzeug.

Sar-Teh!

Der Name weckte ein Echo in Dao-Lin-H'ays Erinnerung. Dieser Sar-Teh hatte in der NARGA SANT dafür gesorgt, daß die von Feng-Lu geforderten Gefangenen zusammengetrieben wurden, die der karaponische Großadmiral töten wollte, um Dao-Lin-H'ay zum Reden zu bringen.

Ihre Handgelenke steckten in stählernen Fesseln, und Sisa-Vart hielt die kurze Kette in der Hand. Die Karaponiden spürte, wie Dao-Lin-H'ay auf den Namen Sar-Teh reagierte. »Ruhig bleiben!« mahnte sie leise. Das Fahrzeug glitt leise summend über den Raumhafen und steuerte eines der größten Gebäude an dessen Rand an. Der junge Karaponide gab sich Sisa-Vart gegenüber sehr galant

und half ihr beim Aussteigen. Dao-Lin-H'ay beachtete er nicht. Er schritt voran und führte sie durch kahle, graue Gänge zu einem Büro, in dem ein Karaponide auf sie wartete.

Dao-Lin-H'ay erkannte Sar-Teh sofort, und er erkannte sie auch. Ihr Anblick schien ihm für einen Moment die Sprache zu verschlagen.

»Dao-Lin-H'ay!« sagte er schließlich, und seine Stimme klang heiser. »Ich hätte nicht gedacht, daß es so schnell gehen würde.«

Er wandte sich an Sisa-Vart.

»Wie hast du sie gefangen?«

»Sie kam nach Miryanaar«, erwiderte SisaTVart gelassen. »Sie muß nicht recht bei Verstand sein, denn sie wollte unbedingt nach Bentu-Karapau.«

»Warum?«

»Oh, sie behauptet, sie wüßte, wo das zweite Bruchstück der Perle Moto zu finden ist. Sie will euch einen Handel anbieten - das Bruchstück gegen euer Versprechen, die Karkanin in Ruhe zu lassen.«

Sar-Teh starnte Dao-Lin-H'ay unverwandt an.

»Also war das verdammte Ding doch in der NARGA SANT«, sagte er leise. »Ist es immer noch dort?«

Dao-Lin-H'ay schwieg.

»Du solltest besser reden, solange du es noch kannst«, bemerkte Sar-Teh nüchtern. »Wenn Feng-Lu zurückkehrt, wird er dich auf seine Weise zum Sprechen bringen, und er wird dabei nicht sehr rücksichtsvoll vorgehen. Du hast ihn verletzt. Es wäre besser für dich gewesen, wenn du inzwischen Selbstmord begangen hättest.«

Dao-Lin-H'ay verzichtete auf eine Antwort.

»Sie ist ein bißchen bockig«, behauptete Sisa-Vart. »Sie dachte, wir würden sie gegen entsprechende Bezahlung hierher führen, aber der Lohn, den wir beanspruchen, scheint ihr etwas zu hoch zu sein. Wir haben ihr Schiff genommen. Das gefällt ihr nicht.«

Sar-Teh lachte und beschäftigte sich mit

der Kommunikationsanlage.

»Wann wird Feng-Lu zurückkehren?« fragte Sisa-Vart.

»Hast du es so eilig, die Belohnung zu bekommen?« fragte Sar-Teh spöttisch. »Reicht dir das Raumschiff nicht?«

»Man soll nichts umkommen lassen«, meinte die Karaponidin gelassen. »Also - wann kommt er?«

»Ich weiß es nicht«, behauptete Sar-Teh. »Er wurde sofort nach unserer Rückkehr abberufen. Befehl des Kaisers. Es geht um das große Schiff - du weißt davon.«

»Gibt es Schwierigkeiten?«

»Es scheint so. Ihre Kaiserliche Majestät fordert die Perle Moto zurück. Man braucht sie jetzt in Hangay nötiger als hier, um das große Schiff zum Einsatz zu bringen.«

Dao-Lin-H'ay bemühte sich, nach außen hin ruhig und unbeteiligt zu erscheinen, aber sie war sich nicht ganz sicher, ob es ihr auch gelang.

Ihr Vorhaben war gescheitert, noch ehe es richtig begonnen hatte. Die Perle Moto befand sich nicht mehr in Bentu-Karapau. Die ehemalige Wissende hatte sich völlig umsonst in die Höhle des Löwen begeben. Jetzt kam es darauf an, sich schnellstens auf die neue Lage umzustellen, und das hieß: Weg von Karapau.

Die Schwierigkeit bestand nur darin, daß die Karaponiden die MARA-DHAO nicht so schnell würden ziehen lassen - vor allem nicht mit Dao-Lin-H'ay an Bord.

Aber da war noch etwas anderes, was der Karkanin Sorge bereitete.

Es ist fast unglaublich, dachte sie. Aber dieser Sar-Teh spricht mit Sisa-Vart, als wäre sie eine Gleichgestellte!

Ihr wurde ein bißchen mulmig dabei. Mai-Ti-Sh'ous Warnungen fielen ihr ein. Loi-Serom und Sisa-Vart schienen tatsächlich das Vertrauen der Karaponiden zu genießen, und das gab ihr zu denken.

Der junge Karaponide, der Dao-Lin-H'ay und Sisa-Vart zu Sar-Teh gebracht hatte, kehrte mit einer Gruppe von Soldaten zurück. In ihrem Kielwasser hastete eine Gestalt herbei, die Dao-Lin-

H'ay auf Anhieb fesselte.

Es war ein Kartanin - welchem Volk er angehörte, ließ sich nicht sagen. Ein Karaponide schien er jedenfalls nicht zu sein, denn der Dialekt, dessen er sich bediente, um die Soldaten zu verwünschen, war Dao-Lin-H'ay fremd. Es hörte sich ein wenig wie die Sprache der Sashoy an, aber sie war sich dessen nicht sicher. Es gab viele kartanische Völker in Hangay, und über die meisten wußte sie so gut wie nichts.

»Geht mir gefälligst aus dem Weg!« fauchte der Kartanin. »Laßt mich durch!«

Aber die Soldaten wichen erst zur Seite, als Sar-Teh ihnen einen Wink gab.

»So, das ist gut!« haspelte der Kartanin hektisch. »Nun, du bist also Dao-Lin-H'ay. Ich habe von dir gehört. Ich möchte, daß du mir alles erzählst, was du über die NARGA SANT weißt.«

Dao-Lin-H'ay musterte ihn verwundert. Es waren nicht seine Worte, die sie in Erstaunen versetzten, sondern die Färbung seines Pelzes, soweit man sie trotz der Uniform erkennen konnte.

»Warte, Doraquun«, schaltete Sar-Teh sich ein. »Das hat noch Zeit.«

»Das denkst du!« fauchte Doraquun ungeduldig. »Feng-Lu wird sie umbringen, sobald er zurückkehrt. Mit einer Toten kann ich mich aber nicht mehr unterhalten!«

»Sei still!« befahl Sar-Teh, denn irgendwo klang ein Lautsprecher auf.

»Aber...«

»Ruhe!« brüllte Sar-Teh, nun ernsthaft beunruhigt, denn zu der Lautsprecherstimme gesellte sich das Heulen von Alarmsirenen.

Doraquun verstummte. Die Soldaten hielten ihre Waffen griffbereit. Ein weiterer Trupp von Soldaten stürmte herein, an ihrer Spitze ein älterer Karaponide, der ein Funkgerät trug und zwischendurch immer wieder auf das lauschte, was ihm durchgegeben wurde.

»Wer ist das?« fragte dieser Karaponide wütend und deutete auf Dao-Lin-H'ay, die noch immer gefesselt in der Mitte des

Büros stand.

Er muß ganz schön durcheinander sein, dachte die Kartanin spöttisch, denn ihre blütenweiße Kombination war so eindeutig, als hätte sie ein großes Schild mit sich herumgetragen.

»Eine Gefangene«, antwortete Sar-Teh. »Eine Kartanin. Feng-Lu hat eine Belohnung auf sie ausgesetzt.«

»Dieser Trottel!« fauchte der Kartanin in höchster Wut.

»General Del-Mion!« rief Sar-Teh erschrocken und anklagend zugleich.

»Spare dir deine Worte!« fauchte Del-Mion zornig. »Wir werden angegriffen!«

»Aber...«

»Wer bist du?« wandte Del-Mion sich an Sisa-Vart, die erschrocken aussah.

»Sisa-Vart«, mischte Sar-Teh sich ein.

»Festnehmen!« befahl Del-Mion.

»Moment!« sagte Sar-Teh energisch. »Sisa-Vart gehört zu unserem Volk. Da muß ein Irrtum vorliegen.«

»Ein Irrtum? Ich weiß nicht, wie man das nennen soll. Diese Leute sind eben erst auf Bentu-Karapau gelandet, und jetzt steht eine kartanische Kriegsflotte da draußen. Die ersten Wachstationen sind bereits vernichtet. Wir haben keine zwei Stunden mehr, dann sind sie hier. Wer wird sie wohl hergeführt haben?«

»Nicht Sisa-Vart!« erwiderte Sar-Teh eisig.

»Nicht ich und mein Gefährte!« sagte auch Sisa-Vart.

»Wer dann?«

Dao-Lin-H'ay fand diese Szene seltsam.

Bentu-Karapau veränderte sich mit jeder Sekunde, die seit dem ersten Alarm verstrich. Durch das Fenster des Büros konnte sie auf den Raumhafen und in einen Teil der Wohnsiedlung sehen. Karaponiden rannten scheinbar blindlings durcheinander. Daß sie dabei dennoch einem genauen Plan folgten, wurde schnell erkennbar. Auf dem Raumhafen starteten die Trimarane. Am Rand der Anlage schoben sich Geschütze aus dem Boden.

Bentu-Karapau bereitete sich auf einen

Kampf vor. Und hier, in diesem kahlen, ganz alltäglich wirkenden Büro, stritten sich zwei hochgestellte Karaponiden darum, wem man die Schuld an diesem Vorfall zuschieben konnte.

Sie sah, daß Sisa-Vart den Arm ausstreckte.

»Es ist ihre Schuld!« rief die Karaponidin anklagend und deutete auf Dao-Lin-H'ay. »Sie hat uns hereingelegt!«

»Wie?« wollte Del-Mion wissen.

Sisa-Vart erklärte ihm im Telegrammstil die Sache mit der Perle Moto und fügte hinzu: »Wahrscheinlich war das nur ein Trick. Sie wollte nur, daß wir die Kartanin nach Bentu-Karapau führen.«

»Und ihr habt nichts davon bemerkt?« fragte Del-Mion höhnisch.

»Nein«, sagte Sisa-Vart bitter. »Man hat uns getäuscht und betrogen. Aber dafür wird diese heimtückische Kartanin bezahlen - gleich jetzt!«

Dao-Lin-H'ay erkannte erschrocken, daß Sisa-Vart das durchaus ernst meinte. Sie glaubte wirklich, daß man sie und Loi-Scrom hintergangen hatte, daß all dies auf Dao-Lin-H'ays Veranlassung hin geschah, und ihre Wut war von so ungeheurer Stärke, daß Dao-Lin momentan wie gelähmt war. Sie konnte nur dastehen und hinnehmen, was immer nun geschehen mochte.

Für einen Augenblick schien die Welt stillzustehen. Sisa-Vart hielt ihre Waffe in der Hand. Sie zielte auf Dao-Lin-H'ay, und ihr Finger krümmte sich über dem Auslöser.

»Halt!« schrie Doraquun entsetzt. »Du darfst ihr nichts tun! Sie ist wichtig!«

Sisa-Vart zuckte zusammen und ließ die Waffe sinken. Sie sah aus, als sei sie soeben aus einem Traum erwacht.

»Wichtig für wen?« fragte Del-Mion verblüfft.

»Für Feng-Lu«, erwiderte Sar-Teh.

»Für Kaiser Thoy-P'ang!« schrie Doraquun.

»Für die Kartanin«, stellte Sisa-Vart in plötzlicher Ernüchterung fest und steckte die Waffe wieder ein. »Hört mich einen

Augenblick lang an! Nicht einmal Fio-Ghel-Sh'ou wird es wagen, einen Angriff auf Bentu-Karapau zu befehlen, solange Dao-Lin-H'ay sich hier unten befindet. Das Leben dieser Kartanin hat einen unvorstellbaren Wert.«

»Ihr Leben interessiert mich nicht«, fauchte Doraquun. »Ihr Wissen will ich haben!«

Del-Mion legte den Kopf zur Seite, lauschte einer Nachricht, die nur er hören konnte, sah von einem zum anderen und wandte sich dann an die Soldaten.

»Besetzt das fremde Schiff!« befahl er. »Holt euch Verstärkung, so viel ihr braucht. Es muß blitzschnell gehen, und es darf keine Zerstörungen geben.«

Die Soldaten rannten davon.

»Und nun zu dir«, sagte Del-Mion zu Sar-Teh. »Sobald das kartanische Schiff in unserer Hand ist, bringst du die Kartanin an Bord und startest in Richtung Hangay.«

»Nicht ohne mich!« schrien Sisa-Vart und Doraquun fast gleichzeitig.

»Gut, nimm sie mit«, befahl Del-Mion verächtlich. »Hier können wir sie sowieso nicht gebrauchen.«

»Was hast du vor?« fragte Sar-Teh.

»Die Kartanin scheint tatsächlich wichtig zu sein«, erklärte Del-Mion. »Fio-Ghel-Sh'ou hat uns ein Ultimatum gestellt. Sie legt großen Wert darauf, Dao-Lin-H'ay lebend und unversehrt zurückzubekommen. Aber daraus wird nichts. Bringe diese wertvolle Geisel in Sicherheit. Ein besseres Druckmittel gegen die Kartanin werden wir wohl nie erhalten.«

Während die kartanische Flotte näherrückte, aber noch nicht zu feuern wagte, verließ die MARA-DHAO unter dem Schutz mehrerer Trimarane das Bentu-Karapau-System. Die Trimarane geleiteten das Schiff bis in den sicheren Leerraum.

»Du hättest auf mich hören sollen!« lautete Mai-Ti-Sh'ous bitterer Kommentar.

*

Man hatte sie gemeinsam mit Dao-Lin-H'ay, Ge-Liang-P'uo und weiteren fünfzig Besatzungsmitgliedern in einem Lagerraum untergebracht. Bewaffnete Karaponiden hielten draußen vor den Schleusen Wache.

Eine der Wachen trat ein.

»Dao-Lin-H'ay!« befahl er.
»Mitkommen!«

»Was will er jetzt schon wieder von dir?« knurrte Mai-Ti-Sh'ou.

»Was soll er schon wollen?« fragte Dao-Lin-H'ay. »Er stellt immer dieselben Fragen über die NARGA SANT.«

Der Karaponide an der Schleuse hob unwillig die Waffe. Dao-Lin-H'ay seufzte und machte sich auf den Weg.

Draußen stand Sisa-Vart. Sie hielt eine Waffe im Anschlag, aber sie schien sich dabei nicht wohl in ihrer Haut zu fühlen,

»Komm!« sagte sie. »Ich soll dich zu Doraquun bringen.«

Dao-Lin-H'ay ging schweigend vor ihr her. Dieser Weg war ihr vertraut, denn sie ging ihn mehrmals täglich.

Die Sitzungen mit Doraquun waren für beide Seiten unergiebig, denn Dao-Lin-H'ay hatte sich darauf versteift, Doraquuns

Fragen mit hartnäckigem Schweigen zu begegnen. Der karaponische Forscher verfiel deswegen zwar des öfteren in wilde Beschimpfungen und drohte Dao-Lin-H'ay, er werde andere Maßnahmen ergreifen, aber das war nur Gerede. Niemand würde es wagen, die Hand gegen die Kartanin zu erheben, solange Feng-Lus Ansprüche noch bestanden.

Sie spürte, daß Sisa-Vart verzweifelt nach Worten suchte und beschloß, ihr die Sache zu erleichtern, indem sie den Anfang machte.

»Ich habe euch nicht hintergangen«, versicherte sie halblaut. »Ich bin selbst betrogen worden. Fio-Ghel-Sh'ou hat gegen meine Anweisungen gehandelt.«

»Ich glaube dir das«, erwiderte Sisa-Vart verlegen. »Und ich schäme mich dessen, was ich getan habe. Zum Glück ist es noch einmal gutgegangen.«

Dao-Lin-H'ay schwieg. Was hätte sie auch sagen sollen?

Nichts war gutgegangen.

Die MARA-DHAO war auf dem Weg nach Hangay. Zwei karaponische Trimarane begleiteten sie auf ihrem Flug. Die gesamte Besatzung der MARA-DHAO befand sich in der Gefangenschaft der Karaponiden.

E N D E

In der Folge werfen wir einen aufschlußreichen Blick auf das Geschehen in Teilen der hermetisch abgeriegelten Milchstraße.

Da gibt es Bestrebungen der gegenwärtigen Herrscher, die Galaxis mit neuem Leben zu erfüllen. Was es damit auf sich hat, das berichtet Ernst Vlcek im PR-Band 1438. Der Roman trägt den Titel:

KINDER DER RETORTE